Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 23 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 104 — Mittwoch, den 6. Mai 1931 — 6. Jahrgang

Brot wird billiger.

Regierungsmaßnahmen unter sozialdemokratischem Druck.

Amtlich wird mitgeteilt: Durch eine am 6. Mai zur Veröffentlichung gelangende Verordnung wird der Zoll für Weizen und Spelz zur Herstellung von Mehl oder Schrot für diejenigen Mühlenbetriebe, die in dem Kalender-Vierteljahr April-Juni 1930 ausländischen Weizen oder Spelz zu Mehl oder Schrot verarbeitet haben, in Höhe von 20 v. H. der gesamten, von ihnen in dieser Zeit nachweislich zu Mehl oder Schrot vermahlenen Mengen inländischen und ausländischen Weizens und Spelzes auf 20 Reichsmark je Doppelzentner ermäßigt.

Diese Regelung gilt zunächst bis zum 15. Juni 1931 und ist den geltenden Vorschriften über den Vermahlungszwang für Inlandsweizen angepaßt, so daß die derzeitige Vermahlungsquote von 50 v. H. völlig unberührt bleibt und eine für die Landwirtschaft nachteilige Wirkung auf dem deutschen Markt ausgeschlossen ist.

Die Mühlen werden behalten werden, den ganzen Vorteil dieser Zollvergütung von 50 Reichsmark für die Tonne ausländischen Weizen den Verbrauchern dadurch zugute kommen zu lassen, daß eine entsprechende Senkung des Mehlpreises erfolgt.

In Regierungskreisen scheint man, wie zuverlässig verlautet, nunmehr unter dem Druck der Sozialdemokratie ernsthaft entschlossen, den Brotpreis allgemein auf 46 Pfennig zu senken. Im anderen Falle, so argumentiert man jetzt, auch im Zentrum, dürfte die Regierung Brüning die längste Zeit gelebt haben.

Das Reichsernährungsministerium hat am Dienstag die Verhandlungen mit den Interessenten aufgenommen, um die von dem Bäckergewerbe durchgeführte Brotpreiserhöhung rückgängig zu machen. Für Berlin z. B. kommt eine Rückführung des Brotpreises um 4 Pfennig auf 46 Pfennig in Frage.

Soweit man die Pläne des Reichsernährungsministers übersehen kann, gehen seine Bestrebungen dahin, die ihm zur Verfügung stehenden Getreidemengen für eine Verbilligung der Mehlpreise einzusetzen. Es handelt sich dabei einmal um die zu verbilligten Zollsätzen aus dem Ausland einzuführenden Weizenmengen. Weiter kann der Reichsernährungsminister auf die Bestände der Roggenstützungsstellen zurückgreifen, die 150 000 Tonnen betragen dürften. Daneben verfügt die Landwirtschaft noch über nicht unwesentliche Bestände. Im Reichsernährungsministerium ist man der Auffassung, daß man mit den Vorräten der Landwirtschaft und den Vorräten der Stützungsstellen, soweit es sich um Roggen handelt, bis zur neuen Ernte reicht.

Ob diese Rechnung richtig oder unrichtig ist, interessiert für die augenblickliche Situation erst in zweiter Linie. Die Hauptsache ist, daß die Regierung endlich handelt, nachdem wertvolle Zeit unbenutzt verstossen ist und die Regierung, entgegen der gesetzlichen Bestimmung, keine Maßnahmen zur Senkung des Brotpreises eingeleitet hat.

Man soll die Wirkungen der Aktion, an die man im Reichsernährungsministerium denkt, nicht unterschätzen. Wenn das Reichsernährungsministerium als Großgetreidelieferant auftritt und die Mühlen, soweit sie auf die Pläne des Reichsernährungsministers eingehen, beliefert, kann es eine Verbilligung des Mehlpreises erzwingen. Am Dienstag ist bereits nach dieser Richtung mit den Mühlen im Berliner Bezirk verhandelt worden. Ihnen sollen Verhandlungen mit Mühlen und anderen Wirtschaftsbezirken folgen.

Die beabsichtigte Mehlpreisverbilligung brauchte keineswegs nur auf Kosten einer billigeren Getreidebelieferung, also auf Reichskosten, zu gehen. Im Besitz der riesigen Getreidebestände, hat das Reichsernährungsministerium tatsächlich die Macht, den Mühlen und den Bäckern die Gewinnspannen vorzuschreiben. Es hat also die Möglichkeit, auf die überhöhten Zwischengewinne zu drücken, die im Laufe der letzten sieben Jahre im Rahmer der Agrardebatte immer wieder erörtert und kritisiert worden sind. Die Bruttobäckerspanne hat sich in Berlin vom November bis jetzt von 15 bis 18 Pfennig erhöht. Das macht pro Tonne 30 Mark aus.

Wir haben keine Ursache, uns für die sicherlich überhöhten Gewinne der Bäcker zu verwenden. Andererseits — und das müssen wir unterstreichen — haben wir gar keine Veranlassung, die Regierung aus der Verantwortung der Brotpreisverbilligung herauszulassen, die ihr durch das Gesetz und durch den Verbraucherschutz auferlegt worden ist. Eine Mißachtung dieses Verbraucherschutzes müßte weittragende Folgen haben. Nach Lage der Dinge muß man abwarten, welche Erfolge der Reichsernährungsminister in den nächsten Tagen erzielt. Garantieren diese Erfolge aber nicht die Mehl- und Brotpreisverbilligung, dann muß unbedingt die allgemeine Zollsenkung kommen.

Was soll geschehen?

Finanzsanierung ohne Sozialabbau.

Von Dr. Paul Hertz, MdR.

Die Finanzlage des Reichs, der Länder und der Gemeinden hat sich aufs neue in bedrohlicher Weise verschärft. Die vor kurzem veröffentlichten Ergebnisse der Reichssteuern im Rechnungsjahr 1930 haben mit voller Deutlichkeit gezeigt, daß unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise die Steuererträge weit schärfer zurückgehen, als die Regierung bisher angenommen hatte, und daß infolgedessen die Ertragsschätzungen für das Rechnungsjahr 1931 viel zu hoch sind. Auf der andern Seite hat die Saisonbelebung am Arbeitsmarkt viel zögernder und schwächer eingesetzt als im vorigen Jahr. Damit sind alle Berechnungen aufs schwerste erschüttert, die sich auf den Bedarf an Arbeitslosenunterstützung im nächsten Jahre beziehen. Man übertreibt nicht, wenn man annimmt, daß aus diesen und anderen Gründen im Reichshaushalt 1931 ein Fehlbetrag von weit über eine halbe Milliarde, bei Ländern und Gemeinden weitere Fehlbeträge von mehreren hundert Millionen entstanden sind. Ein neues gewaltiges Defizit von weit mehr als einer Milliarde ist also aufgetaucht, und damit erhebt sich die bange Frage, ob und wie es möglich sein wird, dieses Defizit zu decken.

Aber so ernst die Finanzlage auch ist, so wenig besteht ein Anlaß, an der Möglichkeit zur Ueberwindung der neuen Schwierigkeiten zu verzweifeln. Die bürgerlichen Parteien verfolgen seit Monaten, ja seit Jahren die Taktik, die Entwicklung unserer finanziellen Verhältnisse so darzustellen, als wenn wir unmittelbar vor der Finanzkatastrophe ständen und kein anderer Ausweg mehr übrig bliebe als der Abbau der sozialen Leistungen. So liegen die Dinge in Wirklichkeit nicht. Es gibt in der Tat noch genügend finanzielle Möglichkeiten, um auch die neuen Fehlbeträge auszugleichen, ohne den verhängnisvollen Weg des sozialen Abbaus zu beschreiten. Ueber eins muß man sich dabei allerdings von vornherein klar sein: Mit dem Verzicht auf jegliche Steuererhöhung und mit der Forderung, das Defizit ausschließlich durch Ausgabekürzungen zu decken, mit diesem Leitsatz der bürgerlichen Finanzpolitik, muß auf jeden Fall gebrochen werden, wenn eine finanzpolitisch ausreichende und sozial erträgliche Lösung gefunden werden soll.

Die Parole: keine Steuererhöhungen, ist 1928 von der Deutschen Volkspartei ausgegeben worden. Diese Parole hat seitdem immer wieder eine rechtzeitige Sanierung der Reichsfinanzen verhindert und hat schließlich dahin geführt, daß die Besitzsteuern gesenkt, und die Massensteuern erhöht worden sind. Andererseits reist der Reichsfinanzminister im Lande umher und rühmt die Tat der Regierung, die Reichsausgaben 1931 um 1400 Millionen gegen 1930 gesenkt zu haben. Aber diese Ausgabensenkung darf man nicht überschätzen. Steht doch diese große Senkung zum Teil nur auf dem Papier, weil umfangreiche Ausgaben vom Reich auf die Arbeitslosenversicherung und die Gemeinden abgeschoben worden sind. Sie ist andererseits nur möglich geworden, weil bedeutende Ausgaben automatisch wegfielen und andere vertagt werden konnten. Bei genauem Zusehen schrumpft infolgedessen die tatsächliche Ausgabenersparnis auf weniger als 200 Millionen zusammen. Davon entfällt ein großer Teil auf soziale Ausgaben, während die Wehrausgaben so gut wie gar nicht gesenkt worden sind. Hier bleibt für die Regierung Brüning ein schweres Versäumnis nachzuholen. Man sollte meinen, daß eine Regierung, die so große wirtschaftliche Probleme meistern will, sich auch zutrauen müßte, die politischen Widerstände zu überwinden, die allein einer Kürzung der Wehrausgaben in der Zeit der Krise im Wege stehen.

Aber auch wenn eine namhafte Senkung der Wehrausgaben endlich zustande kommt, wäre es einfach unmöglich, den neuen gewaltigen Fehlbetrag allein durch Ausgabenersparnisse zu decken — es sei denn, daß man neben einer neuen Kürzung der Beamtengehälter zu einem Generalangriff auf die Sozialleistungen schreiten will. Dagegen wird sich die Sozialdemokratie mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Sie kann darauf verweisen, daß es noch genügend andere sachliche Möglichkeiten gibt, die nicht die einschneidenden und politischen Gefahren heraufbeschwören, die ein Sozialabbau zur Folge haben müßte. Die Sozialdemokratie steht seit langem auf dem Standpunkt, daß — wenn es keine andere Wahl gibt, als die Einschränkung der Sozialausgaben oder die Erhöhung der Steuern — das letzte als das kleinere Uebel zu wählen ist, selbst wenn es sich dabei um Steuern handelt, die auch die breiten Massen treffen. Die Massen haben für diesen Standpunkt noch immer Verständnis gehabt und sie haben deshalb seit Monaten schwere Opfer für die Erhaltung der Sozialleistungen gebracht. Man denke nur an die Bürgersteuer, die in vielen Gemeinden eingeführt und sogar erhöht werden mußte, um die Weiterzahlung der Wohlfahrtsunterstützungen sicherzustellen.

Aber es gibt noch eine andere Wahl. Es gibt noch Möglichkeiten zu Steuererhöhungen, die keine Mehrbelastung der Massen bedeuten und den Besitzenden nicht wehe tun. Wir greifen nur einige heraus: Reorganisation des Branntweinmonopols durch sofortige Einstellung der Vorratserzeugung und Räumung der überfüllten Läger, Reform der Tabaksteuer durch Aufhebung des Verpackungszwanges und Wiederverkürzung der Zahlungsfristen, Erhöhung der Benzinbesteuerung, (wie sie soeben auch von dem englischen Schatzkanzler Snowden vorgeschlagen worden ist), Verzicht auf die Steuervereinfachungen der Notverordnung, Annahme der sozialdemokratischen Anträge über das Notopfer der höheren Einkommen und die Ver-

Um die Zoll-Union.

Es bleibt dabei.

Auf einer gestern in Berlin abgehaltenen Veranstaltung der Deutschen Volkspartei erklärte Reichsaußenminister Dr. Curtius anläßlich einer Debatte über die deutsch-österreichische Zollunion, daß Deutschland und Oesterreich entschlossen seien, das Abkommen mit aller Kraft durchzuführen. Unmittelbar nach den Genfer Beratungen werde man bereits die Spezialberatungen über die Durchführung des Abkommens aufnehmen. Man hofft, wie Curtius weiter mitteilte, zuversichtlich, den Parlamenten in Wien und Berlin bereits im Herbst ein fertiges Vertragswerk zur Annahme unterbreiten zu können.

Wie der deutsch-österreichische Plan entstand.

Schobers Darstellung in einer französischen Zeitung.

Paris, 6. Mai. (EF.) Der österreichische Außenminister Schober hat dem Sonderkorrespondenten des „Matin" in einer Unterredung die Entstehung der deutsch-österreichischen Zollvereinbarung auseinandergesetzt Schober wies auf seinen Pariser Besuch im Vorjahr hin, in dessen Verlauf er Briand über die unhaltbare wirtschaftliche Lage Oesterreichs unterrichtete und ihn um Frankreichs Hilfe bei dem Abschluß von günstigen Handelsverträgen mit den Staaten der kleinen Entente und bei Gewährung einer Anleihe an Oesterreich gebeten habe. Briand habe seine Erklärungen mit Aufmerksamkeiten und Verständnis angehört und jede mögliche Hilfe versprochen. Leider seien die Bemühungen Briands aber fruchtlos geblieben. Als Briand Anm im September vor dem Völkerbundsrat seinen Europaplan entwickelte, habe er, Schober, diesem Plan sofort zugestimmt. Er habe aber zugleich erklären müssen, daß Oesterreich jetzt nicht mehr länger warten könne und daß man mit dem Abschluß reginonaler Verträge beginnen müsse. Auch während der letzten Ratstagung im Januar habe er feststellen müssen, daß noch nichts Greifbares getan worden sei, sodaß er sehr enttäuscht nach Wien zurückkehren mußte. Im März sei schließlich Dr. Curtius nach Wien gekommen und habe ihm einen Plan für ein Zollbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich unterbreitet. Obwohl er sich gewisser Schwierigkeiten bei der Durchführung des Planes bemußt gewesen sei, habe er die Bedeutung erkannt und sich mit ihm einverstanden erklärt. Beide Minister hätten die Absicht gehabt, Ende April vor der Tagung des Europaausschusses in Genf mit Briand darüber zu sprechen. Nachdem aber das Organisationskomitee des Europaausschusses bereits zum 24. März nach Paris einberufen worden sei, hätten Curtius und er es für notwendig erachtet, schon vor diesem Datum den Plan bekanntzugeben. Auf diese Weise sei das Protokoll vom 19. März zustande gekommen. Schober fügte hinzu, daß noch nichts Endgültiges beschlossen sei und daß er nach dem Antrag Englands die Angelegenheit dem Völkerbundsrat zu unterbreiten, die Anweisung erteilt habe, alle Vorbereitungen und die weiteren vorbereitenden Arbeiten einzustellen.

Auf die an ihm gestellte Frage, warum sie nicht für das System von Vorzugszöllen entschieden hätten, erwiderte Schober, daß die Meistbegünstigungsklausel sich einem derartigen System widersetze. Am Schluß der Unterredung sprach Schober die Hoffnung aus, daß die Politik Briands durch die deutsch-österreichische Initiative keinen Schaden erleiden, sondern im Gegenteil nützliche Konsequenzen aus ihr ziehen möge.

Hitlers Eid.

Gegenüberstellung von Hitler und Stennes.

Berlin, 6. Mai. (EF) Die Vernehmung des Parteipapstes der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, in Sachen des blutigen Vorfalls im Berliner Edenpalast, die gemeinsam mit der Vernehmung des Hauptmanns a. D. Stennes für heute vor dem Berliner Schwurgericht III angesetzt war, ist auf Freitag vertagt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt es an diesem Tage u. a. auch zu einer Gegenüberstellung von Hitler und Stennes.

Nazis gegen Ludendorff.

Kiel, 5. Mai. (Eig. Drahtb.) Mit Knallfröschen, Schreckschüssen und ohrenbetäubendem Geheul sprengten die Nationalsozialisten mit Hilfe von Stahlhelmern in Lunden eine Versammlung des Ludendorffschen Tannenbergbundes, in der über den kommenden Weltkrieg gesprochen werden sollte. Die Teilnehmer an der Versammlung wurden von der Polizei auf Waffen untersucht. Die Nazis aber hatten ihre Pistolen so gut versteckt, daß bis auf eine Scheintodpistole keine Waffen entdeckt wurden. Der Redner des Tannenbergbundes kam überhaupt nicht zu Wort. Fortgesetzt knallten die Schüsse in der Versammlung. Als endlich ein Ueberfallkommando der Polizei eintraf, wurde die Versammlung unter dem Gesang: „O Tannenbaum, o Tannenbaum" aufgelöst. Da die Nazis ihr Eintrittsgeld nicht zurückerhielten, bemarsen sie das Auto des Redners mit Steinen und zertrümmerten die Scheiben des Versammlungslokals. Etwa 20 Hitlerleute, die einen völlig unbeteiligten Reichsbannermann überfielen, mußten den Weg zur Wache antreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0001

schärfung der Aufsichtsratssteuer, die vor wenigen Wochen vom Reichsrat zu Fall gebracht worden sind.

Außerdem gibt es noch immer den Weg der Kreditbeschaffung. Wir sollten nicht unter allen Umständen starr an jenen grundsätzlichen Bedenken festhalten, die vom Standpunkt gesunder Finanzpolitik gegen die Schuldenaufnahme zur Deckung laufender Ausgaben sprechen. Solche gesunde Finanzpolitik wird unzweckmäßig und unwirtschaftlich, wenn die Wirkungen der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen ein derartiges Ausmaß angenommen haben wie jetzt, und wenn man noch dazu in all den guten Jahren vorher eine so gründlich ungesunde Finanzpolitik getrieben hat, wie es die bürgerlichen Regierungen von 1924 bis 1928 getan haben.

Die Beschaffung von Krediten hat heute erhöhte Bedeutung. An sich wäre auch das neue Milliardendefizit bei einem Gesamthaushalt von Reich, Ländern und Gemeinden von mehr als 20 Milliarden eine ungefährliche Erscheinung. Ernst wird die Situation erst dadurch, daß die Kassenlage des Reichs und der Gemeinden nicht hinreichend gesichert ist. Reich und Gemeinden haben hohe schwebende Schulden, und angesichts der gegenwärtigen Lage am Geld- und Kapitalmarkt stößt sowohl ihre Verlängerung als auch ihre Umwandlung in langfristige Anleihen auf Schwierigkeiten. England und vor allem Amerika, wo diese Schwierigkeiten nicht bestehen, haben daher auch ausgiebig von der Aufnahme neuer Schulden Gebrauch gemacht, um die Fehlbeträge auszugleichen. Für Deutschland kommt noch etwas anderes hinzu: Im Oktober vorigen Jahres hat der Reichstag auf Verlangen ausländischer Kreditgeber ein Schuldentilgungsgesetz erlassen, das das Reich von 1931—1933 verpflichtet, jährlich 420 Millionen schwebende Schulden zu tilgen. Verstößt es gegen Treu und Glauben, wenn wir unseren Gläubigern jetzt sagen: wir können diese Verpflichtung für dieses Jahr nicht einhalten, weil die Entwicklung unserer Finanzen unter dem Druck der Wirtschaftskrise ungünstiger gelaufen ist, als wir erwartet hatten?

Wenn man diese drei Wege: Ersparnisse, Steuererhöhungen und Kreditmaßnahmen ginge, so ließe sich der größte Teil der finanziellen Nöte überwinden, ohne die sozialen Ausgaben anzugreifen. Ergreift man aber diese Maßnahmen nicht, so geschieht es weniger aus sachlichen als aus politischen Gründen. Wenn die Dinge so liegen, wie sie hier gezeigt worden sind, dann ist das eine klar: will man trotzdem den Sozialabbau, dann wählt man diese Mittel nicht als die einzige sachlich mögliche Rettungsmaßnahme, sondern dann benützt man bewußt die jetzigen Finanzschwierigkeiten, die Notlage und Schwäche der Massen, um den Sozialabbau zu erzwingen. Ein solches Vorgehen müßte unübersehbare Folgen haben. Die Politik des letzten halben Jahres hat gezeigt, daß die Sozialdemokratie für sachliche Notwendigkeiten immer Verständnis gehabt hat. Politische Angriffe aber, die sachlich nicht notwendig sind und nur aus dem Haß und der Abneigung gegen die breiten Massen entspringen, werden bei ihr auf schärfsten Widerstand stoßen.

Hoffnungsvolle Schüler.

Naziverseuchte höhere Schulen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Otter-Bochum und Rautenberg haben im Preußischen Landtag folgende Kleine Anfrage eingebracht:

„Am 1. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr, versammelten sich die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, der freien Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei und auch andere Bochumer Bürger auf der Königsallee in Bochum zu einem Demonstrationszug. Etwa 40 m seitwärts von der Königsallee steht das Gebäude des Reform-Realgymnasiums. Als die Schüler des Reform-Realgymnasiums während der Schulpause die Maifeiernden auf der Königsallee bemerkten, setzte vom Schulhof und aus den Schulräumen heraus ein starker Lärm gegen die Versammelten ein. Laut und deutlich konnte man aus dem Gebrüll folgende Bemerkungen heraushören: „Ihr seid verrückt!" — „Ihr seid ja doof!" — „Pfui, pfui, ihr Lumpen!" — „Rache!" — „Heil Hitler!" u. a. m. Bei den Aeußerungen: „Ihr seid ja doof" tippten sich die Schüler mit den Fingern an den Kopf; während der Aussprüche „Rache" schlugen sie ihre Hände über Kreuz und demonstrierten damit das Hakenkreuz. Bei den Rufen „Heil Hitler" erhoben die Schüler ihre Hände und demonstrierten den Faschistengruß. Diese Beschimpfungen, Beleidigungen und Verächtlichmachung der Staatsbürger durch die Schüler vom Schulhof und den Schulräumen aus hat unter der Bochumer Bevölkerung eine Entrüstung und helle Empörung entfacht. Die preußischen Staatsbürger finden es unerhört und unerträglich, daß sie für die Aufrechterhaltung der Schule große Opfer bringen und hinterher von den Schülern belästigt, beschimpft, beleidigt und verächtlich gemacht werden. Gegen solchen Zustand legen die Bochumer Bürger bei der Regierung die schärfste Verwahrung ein.

Wir fragen das Staatsministerium: Ist es bereit, auf den Lehrkörper dahingehend einzuwirken, daß sich so ein tieftrauriger und beschämender Vorgang nicht mehr wiederholt?"

Otto Braun rechnet ab.

Gericht über die Preußen-Begehrer im Landtag.

Berlin, den 5. Mai. (Eig. Bericht).

Im Preußischen Landtag wurde am Dienstag die zweite Lesung des Haushalts des Staatsministeriums zu Ende geführt.

Gleich zu Beginn der Sitzung nahm

Ministerpräsident Otto Braun

das Wort, um sich ausgiebig mit den Rednern der Rechtsparteien auseinanderzusetzen, die seine Politik am Montag heftig angegriffen hatten. Das geschah in der Weise, die man in großen politischen Auseinandersetzungen bei Otto Braun gewöhnt ist: ruhig und sachlich, aber gründlich. Zunächst stellte er fest, daß die Rechtspresse in letzter Zeit ganz offenbar das Bestreben zeige, das Zentrum von der Sozialdemokratie zu trennen, um damit einen Keil in die Preußenkoalition zu treiben. Soweit hierbei das preußische Zentrum in Frage kommt, werde diese Partei wohl schließlich selbst wissen, wie sie ihre Politik einzustellen habe. Was aber die in diesem Zusammenhang oft zitierten Wendungen aus seiner Rede in der Berliner Parteiversammlung der Sozialdemokratie im Sportpalast anlangt, in der er sich mit

seiner Stellung zum Freidenkertum

beschäftigte, so stehe er auch heute noch zu seinen Ausführungen. Er habe dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Freidenkerbewegung nicht zu verhetzenden und verletzenden Propagandamitteln zu greifen brauche, um den ethischen Gehalt ihrer Weltanschauung gegenüber religiös Andersdenkenden zu beweisen. Insofern seien die Befürchtungen der Freidenker, die in dem Wortlaut der Notverordnung für ihre Bewegung Hemmungen erblicken, nicht berechtigt. **Die Notverordnung wolle lediglich der Verwilderung politischer Sitten und der volksvergiftenden Verleumdung entgegenwirken.** Die geringe Zahl wirklich berechtigter Klagen über Mißbrauch der Notverordnung in der ersten Zeit ihrer Anwendung sei der beste Beweis für ihre Notwendigkeit.

Dann kamen einige

derbe Wahrheiten für die Volksbegehrler.

Es sei schlecht um eine politische Sache bestellt, wenn ihre Anhänger glaubten, sie nur mit Zuhilfenahme von Lügen und Verleumdungen vertreten zu können. (Lebh. Zustimmung bei den Regierungsparteien). Es sei falsch, zu behaupten, die Notverordnung habe die sachliche Werbung für das Volksbegehren gehemmt. Trotz seines Ergebnisses werde das Volksbegehren wohl vorläufig nicht aus der öffentlichen Diskussion herauskommen. Es sei nur eigenartig, daß manche Leute sich ihrer Vergangenheit schämten. Er habe kürzlich darauf hingewiesen, daß der Stahlhelm, der sich jetzt als unerbittlichster Feind des jetzigen Regimes in der Oeffentlichkeit zeige,

zur Zeit seiner Entstehung stramm republikanisch

gewesen sei. (Lachen und Widerspruch bei den Dtn.). Es sei an der Tatsache nicht zu rütteln, daß sich der Stahlhelm bei seiner Gründung der rein sozialistischen Regierung rückhaltlos zur Verfügung stellte. (Rufe bei den Dtn.: Das galt dem Kampf gegen den Bolschewismus!) Der Abg. Schwecht habe gesagt, das Volksbegehren wolle

in erster Linie einen anderen Ministerpräsidenten.

Wenn es nach meinen persönlichen Wünschen und Interessen ginge, so erklärt der Ministerpräsident, würde ich sagen: Ich auch!

Aber dazu braucht man doch nicht ein Volksbegehren.

Wenn der Abg. Stendel sich für das Volksbegehren eingesetzt habe, so sei zu sagen, daß ein anderer Teil der Volksbegehrler zur Deutschen Volkspartei offenbar nicht rechtes Vertrauen habe. Von Oldenburg-Januschau habe in Elbing erklärt, wenn er die Leute von der Deutschen Volkspartei sehe, dann falle ihm immer das Dichterwort ein:

„Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten!"

(Große Heiterkeit). Weiter habe von Oldenburg gesagt: „Bevor die Deutsche Volkspartei unsere Freundschaft erwerben kann,

muß sie erst ordentlich entlaust werden!"

(Heiterkeit; anhaltende Zurufe bei der Deutschen Volkspartei). Die Deutsche Volkspartei möge überlegen, ob sie wirklich politisch richtig handele, wenn sie sich in die Gefolgschaft der von Oldenburg-Januschau begebe. (Abg. Stendel (DVP.): „Das entscheiden wir selbst"). Wenn die Parteien des Volksbegehrens sagten, sie wollten wieder wirkliche Preußen auf die Regierungssessel bringen, so hätten sie den viel erörterten Begriff des wahren Preußentums lediglich verständlich zu machen gewußt durch Soldatenmärsche und den Krückstock — nicht den Geist — Friedrichs des Großen. Der Erfolg des Volksbegehrens sei zum großen Teil durch die

Ausnutzung wirtschaftlicher Uebermacht

über wirtschaftlich abhängige Leute erzielt worden. (Widerspruch rechts). Was auf diesem Gebiete in den ostelbischen Bezirken geleistet worden sei, gehe weit über das hinaus, was vor dem Kriege dort an Terror üblich war. (Anhaltende Unruhe rechts). Es sei möglich, daß sich eine gewisse Gegenwehr als Antwort auf den Terror von der anderen Seite geltend gemacht habe. Aber diejenigen, die das Volksbegehren nicht mitgemacht hatten, seien zum Teil in öffentlichen Aufrufen diffamiert worden. Der Ortsausschuß für das Volksbegehren in Schildau habe in einem Aufruf gesagt:

„Wer sich nicht einträgt, ist ein gemeiner, feiger Lump,

ein erbärmlicher Verräter am preußischen Vaterland!" (Stürmisches Hört, hört! bei den Regierungsparteien). Die über 20 Millionen Preußen, die sich nicht in die Listen eingetragen hätten, seien also danach feige Verräter. Um nun den Volksentscheid durchzubringen, müßten Sie (nach rechts) noch wenigstens acht Millionen neue Stimmen erhalten; glauben Sie, die aus den Reihen der „feigen Lumpen und erbärmlichen Verräter" zu erhalten? (Sehr gut! bei den Regierungsparteien).

„Ich kann — so schließt der Ministerpräsident — Ihr ganzes Geschrei nicht ernst nehmen. Es ist nur schade, daß durch diese Bewegung, die im Ausland viel ernster genommen wird als von den Kennern der Sachlage, die nachteiligen wirtschaftlichen Wirkungen der Reichstagswahl vom 14. September verstärkt werden. Der Volksentscheid wird Ihnen (nach rechts)

einen großen Reinfall bringen.

Die Entscheidung über Preußen fällt bei der Landtagswahl (Rufe rechts: da werdet Ihr was erleben! — Lachen bei den Regierungsparteien). Es wird bei den Landtagswahlen darüber entschieden werden, ob das neue Regime in Preußen in der ruhigen kontinuierlichen Weise weiter die Aufbauarbeit fortsetzen kann oder ob wir zu der Katastrophenpolitik kommen, die Ihnen (nach rechts) vorschwebt. (Lebh. Beifall bei den Regierungsparteien).

Im Anschluß an die Rede des Ministerpräsidenten beschimpfte der Kommunist Schulz-Neukölln das Haus und die Sozialdemokratie. Severing und Braun hätten als gutbezahlte Bonzen kein Empfinden für hungernde Arbeiter. Mit keinem Wort hätte sich der Ministerpräsident gegen pfäffische Beschimpfungen der Freidenker gewendet.

Damit ist die Beratung über den Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten beendet. Die Abstimmungen darüber finden am 7. Mai statt.

Dann wurde in die zweite Lesung des Haushalts des Finanzministeriums eingetreten. — Weiterberatung Mittwoch.

Spanien.

Vorbereitung der Wahlen.

Madrid, 5. Mai. (Eig. Drahtb.) Die Regierung, die sich bereits eifrig mit den Vorbereitungen der Wahlen zur Nationalversammlung beschäftigt, beabsichtigt, die Zahl der Abgeordneten auf 600 festzusetzen, während das alte spanische Parlament 410 Deputierte zählte. Ferner besteht die Absicht, das Land künftig in 50 Wahlkreise einzuteilen, die den Verwaltungsprovinzen entsprechen. Auf je 40 000 Einwohner soll ein Abgeordneter entfallen. Das bedeutet eine vollkommene Veränderung des früheren Verhältnisses zwischen Stadt und Land. Früher wählten die Großstädte verhältnismäßig viel zu wenig Abgeordnete, während das flache Land mit seinen vielen Analphabeten ein starkes Uebergewicht hatte. Nach dem neuen Schlüssel dürften auf Madrid und Barcelona künftig 20 Abgeordnete entfallen, während Madrid früher 8 und Barcelona 6 Deputierte stellte.

Der zurückgetretene Innenminister.

Innenminister Miguel Maura,

der Sohn des langjährigen früheren Ministerpräsidenten unter dem Königreich der Vorkriegszeit, hat wegen Differenzen mit dem Präsidenten Zamora in der katalonischen Frage sein Amt niedergelegt.

Hamsterer von Papiergeld.

Madrid, 6. Mai. (EF.) Die Regierung hat die Erhöhung des Notenumlaufes der Bank von Spanien auf 200 Millionen Peseta angeordnet. Diese Anordnung erfolgte, weil inzwischen eine gewisse Knappheit an Hartgeld entstanden war, die offenbar auf Notenhamsterei zurückzuführen ist. Die Erhöhung des Notenumlaufes bedeutet, wie ausdrücklich festgestellt werden muß, keinesfalls den Beginn einer Inflation. Der Abschluß des Staatshaushaltes ist im Gegenteil viel günstiger als im Vorjahr. Er weist nicht wie 1930 ein Defizit, sondern einen Ueberschuß auf.

Frankreich begrüßt die Republik Spanien.

Paris, 5. Mai. (Eig. Drahtb.) Kammer und Senat traten am Dienstag nachmittag wieder zusammen. Die Kammer nahm mit 540 gegen 6 Stimmen einen Antrag des Sozialisten Grumbach an, nach dem der spanischen Republik die Glückwünsche und die Sympathien der französischen Kammer übermittelt werden sollen. Vor der Abstimmung erklärte Ministerpräsident Laval, daß die französische Regierung der jungen spanischen Republik einen herzlichen Glückwunsch entbieten werde. Die Mehrheit der Kammer begrüßte diese Erklärung mit großem Beifall, während die Kommunisten protestierten. „Wir werden — so rief der Abg. Cachin — der spanischen Republik erst dann unsere Sympathie ausdrücken, wenn sie keine bürgerliche Republik mehr ist, sondern eine Sowjetrepublik". Diese Worte riefen bei den Sozialisten große Entrüstung hervor. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem kommunistischen Abg. Marty und dem Sozialisten Ambrosini,

Experimente mit Arbeitslosen

Die Sache mit dem freiwilligen Arbeitsdienst.

Die Braunskommission wird sich in ihrem neuen Gutachten zur Arbeitslosenfrage, das noch im Laufe dieser Woche veröffentlicht wird, für die Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes aussprechen. Wie dieser freiwillige Arbeitsdienst aussehen, wie er durchgeführt und wie er vor allem finanziert werden soll, darüber wird sich das Gutachten — ausschweigen. Allem Anschein nach wollte die Braunskommission den Herrschaften, die in die Idee eines freiwilligen Arbeitsdienstes verschossen sind, eine kleine Freude machen und deshalb nicht Nein sagen. Würde sie sich von dem freiwilligen Arbeitsdienst etwas für die Entlastung des Arbeitsmarktes versprechen, dann hätte sie sicherlich mit Ratschlägen für seine Durchführung nicht zurückgehalten.

Die Braunskommission sagt uns also nicht Bescheid, die Propagandisten des freiwilligen Arbeitsdienstes, zu denen der Reichsminister Treviranus gehört, tun das aber auch nicht. Sie machen sich ihre Aufgabe leicht. Sie wollen es anderen Leuten überlassen, sich den Kopf über die Aufstellung freiwilliger Arbeitskorps zu zerbrechen. Im Laufe dieser Woche sollen die ersten Besprechungen zur Durchführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes stattfinden. Zu diesen Besprechungen will man in erster Linie die Wehrverbände, das Reichsbanner und auch die Turnerschaft einladen. Die Initiative zu all dem geht von Treviranus, also einem Mitglied der Reichsregierung aus.

Daß Beschäftigung besser ist als Unterstützung, darüber ist sich längst alle Welt im klaren. Aber mit dieser Erkenntnis ist halt das Arbeitslosenproblem noch lange nicht gelöst. Mit ethischen Grundsätzen behebt man nicht Finanzierungsschwierigkeiten, und diese sind bei dem freiwilligen Arbeitsdienst vielleicht noch komplizierter als bei einer Arbeitsdienstpflicht. Wer soll denn den freiwilligen Arbeitsdienst finanzieren? Etwa die zu den Besprechungen eingeladenen Organisationen? Wer vor allem soll die Ausrüstung der Freiwilligen bezahlen? Diese Ausrüstung kostet für Freiwillige mindestens ebensoviel wie für Arbeitsdienstpflichtige, jedenfalls eine schöne Stange Gold. Oder will man auf dem Weg freiwilliger Sammmlungen, vielleicht bei den Geldgebern Hitlers — die notwendigen Gelder beschaffen? Sollen die Geldgeber auch ein Mitbestimmungsrecht für die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes erhalten oder sollen sie nur zahlen? Wo sollen ferner die Arbeiten angesetzt werden. Wer trägt das Risiko dieser Arbeiten, wer hat Vorteil davon?

Wenn bei dem freiwilligen Arbeitsdienst etwas mehr herauskommen soll als eine bessere Soldatenspielerei, dann kostet er Geld. Je größere Beträge jedoch zu seiner Finanzierung notwendig sind, desto schwieriger gestalten sich die Verhältnisse. Oder will man etwa verschiedene Freikorps aufstellen: durch die Wehrverbände, durch das Reichsbanner, durch die Turnerschaft und diese an verschiedenen Stellen zur Arbeit ansetzen, damit sie nicht miteinander in Berührung kommen? Auch das erscheint uns nicht unbedenklich.

Wenn nur aus diesem freiwilligen Arbeitsdienst nicht noch ein böser Zankapfel wird! Manchen Leuten würde das allerdings sogar willkommen sein. Sie rechnen zunächst damit, daß sie aus privaten Geldquellen immerhin soviel zusammenbringen, daß sie wenigstens einen Anfang machen können und sollten die Republikaner nicht mitmachen, dann wäre ihnen das gerade recht; denn dann würden unter allen Umständen die Geldquellen, die bisher die Tausenden von Versammlungen der Nationalsozialisten finanziert haben, umso reichlicher fließen. Für so manche Propagandisten des freiwilligen Arbeitsdienstes handelt es sich ja weniger um ökonomische und sozialpolitische Fragen — sie haben andere Dinge im Kopf. Sie träumen davon, daß ihnen die Freikorps der Arbeit eines Tages als Stoßtrupps zur besonderen Verwendung zur Verfügung stehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0002

in dessen Verlauf Marty seinem Gegner einen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Ehe Ambrosini diesen flegelhaften Angriff beantworten konnte, wurden beide Abgeordnete getrennt.

Im Senat ist inzwischen ebenfalls ein von zahlreichen radikalen und gemäßigten Senatoren unterzeichneter Antrag eingegangen, nachdem auch der Senat der spanischen Republik seine Sympathie aussprechen soll.

Der Hitlermann als Landesverräter.

Schneidemühl, 5. Mai. (Eig Drahtb.) Der unter dem Verdacht der Spionage zugunsten Polens verhaftete Führer der Sturmabteilung der SA in Neustettin Otto Braatz hat inzwischen vor der Schneidemühler Kriminalpolizei ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er hat zugegeben, daß er Polen militärisches Material zukommen lassen wollte. Das sollte, wie es heißt, mit Kenntnis eines Teils seiner engeren Parteifreunde geschehen. Braatz ist bereits dem zuständigen Amtsrichter vorgeführt worden, der sofort Haftbefehl gegen ihn erlassen hat.

Der Landesverrat des Nationalsozialisten Braatz kam dadurch ans Tageslicht, daß er an einen im Kreise Flatow amtierenden polnischen Geistlichen, der früher deutscher Reichsangehöriger war und jetzt Vorstandsmitglied des Polenbundes ist, einen anonymen Brief richtete. In diesem Schreiben bot er dem Geistlichen gegen Bezahlung eines Betrages von 1500 ℳ den Verrat militärischer Geheimnisse an. Gleichzeitig brachte er in dem Briefe zum Ausdruck, daß er durch seine Tätigkeit mit den polnischen Behörden in Beziehungen zu treten hoffe. Die Annahme des landesverräterischen SA-Mannes, daß der Pfarrer auf den Brief reagieren würde, war jedoch irrig. Statt zu antworten und sich des landesverräterischen Angebots des Braatz zu bedienen, übergab der Pfarrer das Schreiben der deutschen Kriminalpolizei. Als Braatz dann von dem Postamt in Neustettin den Antwortbrief des Geistlichen abholen wollte, wurde er von der Polizei festgenommen.

Inwieweit Braatz in der Nationalsozialistischen Partei Helfershelfer gehabt hat, wird zurzeit von der Polizei noch eingehend untersucht.

Tüchtiger Nazi.

In Hannover wurde der Nationalsozialist Stolberg aus der Hitlerpartei ausgeschlossen, weil er im Sekretariat seiner Partei Schränke aufgebrochen, wichtige Aktenstücke entwendet und abgeschrieben hatte.

Unruhen in Marokko.

Madrid, 6. Mai. (EF.) In Tetuan kam es zwischen Eingeborenen und Einwohnern auf der französischen Tangerzone, die Arbeit verlangten, zu schweren Zusammenstößen. Die Behörden sahen sich schließlich gezwungen, das Europäerviertel mit Artillerie zu besetzen, die von den „Eindringlingen" ebenfalls angegriffen wurde. 24 Soldaten erlitten leichte Verletzungen durch Steinwürfe. Ein Eingeborener wurde getötet. Erst nach langen gemeinsamen Bemühungen des Militärs und der Polizei gelang es, die Ruhe herzustellen.

Die Not der kleinen Städte.

Aus einer Veröffentlichung des Reichsstädtebundes über die finanzielle Lage der kleinen und mittleren Städte geht hervor, daß über zwei Drittel der erfaßten 1138 Städte bis zu 25 000 Einwohnern das Rechnungsjahr 1930 mit Fehlbeträgen in Höhe von durchschnittlich 12,36 Rentenmark je Einwohner abschließen. Dieses Ergebnis ist festzustellen, obwohl die meisten Städte von der Einführung der neuen Steuern Gebrauch gemacht haben.

Krylenkos Rücktritt.

Der Generalstaatsanwalt der Sowjetrepublik, Krylenko, der seit vielen Jahren in allen großen politischen Prozessen als Ankläger auftrat, wurde zum Volkskommissar für Justiz in der allrussischen Republik ernannt. Wer Krylenkos Nachfolger wird, ist bisher noch nicht bekannt.

Argentinien entsendet zum erstenmal seit 3 Jahren wieder eine Vertretung zur Internationalen Arbeitskonferenz am 28. Mai. Das Land blieb auch nach seinem Austritt aus dem Völkerbund Mitglied des Internationalen Arbeitsamts, hatte jedoch zu den Konferenzen keine Vertretung mehr geschickt.

Aus aller Welt

Amerikas neuestes Luftschiff.

In kurzer Zeit soll das neue amerikanische Luftschiff „Acron", das zweimal so groß sein soll wie der deutsche „Graf Zeppelin", fertiggestellt sein. Nach Erklärungen des Generals Mitchell, des Chefs der Luftflotte der USA., soll das Luftschiff viermal hintereinander den Ozean überqueren können, bevor eine Neufüllung notwendig sei. Ebenso wäre der Erdumflug als Non stop-Flug möglich. Das Luftschiff soll gleichzeitig als Flugzeugmutterschiff dienen.

Dieser Tage wurde in Amerika ein Riesenflugzeug der Fokker-Fluggesellschaft vorgeführt, das, mit sechs Maschinengewehren bewaffnet, eine Geschwindigkeit von 300 Kilometern pro Stunde entwickeln kann. Ferner kann dieser mit sechs Motoren ausgerüstete Eindecker, der trotz riesiger Ausmaße sehr manövrierfähig sein soll, mehrere Bomben im Gewicht von 500 Pfund mit sich führen. Das Flugzeug hat den bezeichnenden Namen „Der fliegende Tank" erhalten.

Autokatastrophe: drei Tote. In der Nähe von Boulogne fuhr ein mit drei Personen besetztes Auto infolge Steuerbruchs in einen Kanal. Die drei Insassen ertranken.

In den Fluß gestürzt. Auf dem Szurduk-Paß (Rumänien) durchbrach ein mit sechs Personen besetztes Lastauto, das einem entgegenkommenden Bauernfuhrwerk ausweichen wollte, das Straßengeländer und stürzte den Abhang hinab in einen Fluß. Fünf Personen kamen ums Leben, der Chauffeur wurde schwer verletzt.

Großtag der Kriminalistik.

Lokaltermin im Prozeß gegen den Artisten Urban. — Erfolg auf der Suche nach dem Briefträgermörder. — Der Kragen als Verräter.

Berlin erlebt augenblicklich kriminalistische Großtage. In der Verhandlung gegen den Artisten Urban, den Kinomörder von Neukölln, fand am Dienstag vormittag ein Lokaltermin statt, durch dessen Ergebnisse freilich die unselige Blutlat, der der Geschäftsführer Schmoller vom Mercedes-Palast zum Opfer fiel, nicht geklärt sein dürfte.

Das andere Ergebnis des Tages: man hat die Persönlichkeit des Mannes festgestellt, der am 1. Mai in Berlin-Schöneberg den Geldbriefträger Schwan ermordete und um 6500 ℳ beraubte. Es ist der seit dem 2. Mai flüchtige 24 Jahre alte

Maurer Ernst Reins

aus Berlin-Charlottenburg. Reins ist 1,75 m groß, hat dunkles Haar, ein kluges, ziemlich fein geschnittenes Gesicht, eine kleine Mundpartie. Reins trug eine Brille. Es wird fieberhaft nach ihm gefahndet.

Der Unheimliche.

Lokaltermine sind ein beliebtes Mittel der Kriminalistik. Abgesehen davon, daß sie recht oft dazu führen, unrichtige Aussagen des Täters zu korrigieren und so wesentlich zur Wahrheitsbildung beitragen, erscheinen sie auch oft geeignet, die Seele des Angeklagten zu erschüttern. Was oft das Zureden des Gerichts und der Zuspruch des Verteidigers beim Angeklagten nicht vermag, das erreicht das Wiedersehen der Stätte, an der das Verbrechen sich abspielte: der Täter wird weich, der Täter redet. Aber der Artist Karl Urban, der sich einmal als den „Mann mit den eisernen Nerven" bezeichnete — er macht diesem Titel Ehre. Mit einer unheimlichen Starre in dem glattrasierten, nicht unschön geformten Gesicht steht er da, hört sich die ausführlichen Theorien der Schießsachverständigen mit hervorragend gespielter Ruhe an und zeigt sich auch nicht im geringsten bewegt, sich bei dieser Gelegenheit ganz offensichtliche Widersprüche zwischen dem rekonstruierten Tatbestand und seinem eigenen Geständnis ergeben. Urban will, wie man schon vom ersten Verhandlungstag her weiß, im Affekt den Todesschuß auf den Geschäftsführer Schmoller abgegeben haben, während doch ziemlich viel Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß es sich um einen wohlgezielten Raubschuß handelt.

Das leere Zimmer.

Ganz genau wird der Mordvorgang am Abend des 20. Januar 1931, während unten auf der Bühne ein buntes Variete-Programm abrollte, in dem kleinen Zimmer, in dem sich die schreckliche Tat abspielte, rekonstruiert. Seitdem der unheimliche Raubmord geschah, will hier niemand mehr arbeiten. An der Wand hängen, in ihrem Wortlaut fast gespenstisch wirkend, zwei Plakate; ein rotes:, auf dem steht: „Einbruch, die große Sensation!", und ein weißes: „Hier liegen die gesamten Unfallverhütungsvorschriften zur Einsichtnahme aus". Gegen das Schlimmere, den Tod durch Raubmord, half dem Verwalter der Unfallsten kein Mittel . . .

Der Bühnenmeister des Hauses setzt sich an den Schreibtisch, an dem Schmoller arbeitete. Der wahrscheinliche Verlauf des furchtbaren Geschehens wird rekonstruiert. Eine Gehörprobe: um die Treppe hinaufzueilen, brauchte der Mörder 14 Sekunden. Aber hat es nun zwischen dem Mörder und seinem Opfer einen Kampf gegeben? Hat Urban das nach dem blutigen Ereignis fehlende Geld mitgenommen, oder hat sich ein dritter, der geheimnisvolle Unbekannte, an der Summe vergriffen? Man weiß es nicht, man kann nur dieses oder jenes vermuten. Und der Mann mit den eisernen Nerven steht still im Hintergrund und schweigt.

Im lila Licht.

Zwei Mal versammelt man sich auf der Bühne: „Stellprobe" nach der entsetzlichen Ur- und Letztaufführung. Zuerst muß Urban den Weg zeigen, den er am Mordabend über die Bühne des Lichtspieltheaters nahm, um dann die Seitentreppe hinauf zu eilen, die nach dem separat gelegenen Zimmer Schmollers führte. Genau wie am Mordabend steht der Organist vor dem Vorhang. Er hatte Urban erkannt und mit dem Zuruf „Guten Abend Urban" begrüßt.

Dann, nach der langen Debatte im Geschäftszimmer, gehts noch einmal zurück auf die Bühne; nun zeigt Urban den umständlichen Rückweg, den er nahm. An sich hätte er direkt durch einen Seitenausgang auf den Hof eilen können. Damit, daß er abermals über die Bühne eilte, will er seine Verwirrung zurzeit der Tat erklären. Der Rückweg wurde ihm zum Verräter: das lila Licht der Szene, das das Gericht wieder einschalten läßt, war hell genug, um ihn halb-deutlich erkennbar zu machen. Als der Bühnenmeister sagte „Das war doch Urban", antwortete der mit diesen Worten angesprochene Beleuchter: „Aber der ist doch in Amerita". Aber der Bühnenmeister hat in trauriger Weise recht behalten.

Todesantrag des Staatsanwalts.

Wieder im Moabiter Kriminalgericht in der Nachmittagssitzung gab Medizinalrat Dr. Dyrenfurth sein medizinisches Gutachten über den Angeklagten ab und schilderte ihn als eine alkoholisch beeinflußte, aber geistig absolut normale Persönlichkeit. Anschließend wurde Urbans Geständnisbrief verlesen, den er „in der Nacht zu meinem Hochzeitstage" in der Gefängniszelle geschrieben hatte. Er betont in diesem Brief, daß er die als Raub beabsichtigte Tat nur aus Liebe zu seiner Braut unternommen habe; er habe vor ihr seinen Geldmangel verheimlichen wollen. Während der Verlesung dieses Briefes bricht Urban, „der Mann mit den eisernen Nerven" in Tränen aus.

In einem ausführlichen Plädoyer hielt der Staatsanwalt seine Mordanklage aufrecht und

beantragte gegen Urban die Todesstrafe.

Der von dem Angeklagten begangene Mord in Tateinheit mit schwerem Raub sei durch Indizien klar erwiesen. Urban habe den Plan zum Mord mit kalter Ueberlegung gefaßt und ausgeführt. Dieser Antrag war zu erwarten.

Und der Maurer Reins — —

Fast in denselben Stunden, die an Ort und Stelle die Klärung des Verbrechens am Kinodirektor Schmoller bringen sollten, zieht sich die Schlinge um einen Anderen zusammen. Auf kriminalistisch interessante Weise wird der 24 Jahre alte stellungslose Maurer Ernst Reins aus Berlin-Charlottenburg als der Mörder des Geldbriefträgers Schwan ermittelt. Schwan büßte sein Leben am Morgen des 1. Mai bei Beginn seines täglichen Bestellganges ein; sein Mörder, Ernst Reins, ist seit dem 2. Mai flüchtig.

In der Wohnung in der Gossowstraße in Berlin-Schöneberg, in der der Mord geschah, hatte der Täter einen Kragen liegen lassen: in dem Kampf mit dem Opfer war er ihm zerrissen und blutig geworden. Der Mordkommission gelang die Entzifferung des verwischten Wäschezeichens. Durch Umfrage in zahllosen Wäschereien Groß-Berlins wurde der Betrieb festgestellt, der die Bezifferung vorgenommen hatte. Bald hatte man die Adresse des ehemaligen Kragenbesitzers. Der Betreffende hatte ihn an den Maurer Reins verschenkt. Der Kreis schließt sich: Reins ist, zusammen mit seinen beiden Schwestern Jenny und Inge seit dem 2. Mai flüchtig.

Die Briefe des Einlänzers.

Es gibt noch weitere Beweise für die Täterschaft des Reins: ein am Tatort zurückgebliebener Schlips, von dem festgestellt werden konnte, daß er ein Geschenk der Braut an Reins war; die Aussage eines jungen Mädchens, einer früheren Freundin des Reins, die den Maurer am Tage der Tat getroffen und Blutspuren an ihm entdeckt hatte; die bei den Schwestern des Reins vorgefundene Korrespondenz mit dem Wiener Einlänzer Wiechl, dessen Visitenkarte Reins als eigene bei seinem Einzug in die Mordwohnung benutzt hatte. — Man weiß den Täter. Aber noch weiß man nicht den Weg seiner Flucht. Die Kriminalpolizei ruft das Publikum zur Mithilfe bei der Fahndung auf.

Neuer Segelflugrekord.

Der Segelflieger Groenhoff (am Steuer)

hat mit seinem Segelflugzeug „Fafnir" der Rhön-Rossitengesellschaft, mit dem er sich an der Eröffnung des Münchener Flughafens beteiligte, einen neuen Weltrekord im Weitflug aufgestellt. Groenhoff stieg mittags 12 Uhr auf dem Münchener Flugplatz Oberwiesenthal auf, segelte zuerst über der Stadt und wandte sich dann nach Norden der Donau zu. Um 17 Uhr wurde er über Regensburg gesichtet, überflog dann den Bayerischen und den Böhmerwald und landete 20.30 Uhr bei Kaaden im tschechischen Erzgebirge, 265 Kilometer vom Aufstiegsort entfernt. Mit dieser Leistung überbot Groenhoff den bisherigen Streckenrekord im Segelflug, den der Flieger Kronfeldt aufgestellt hatte, um rund 100 Kilometer.

Typhus-Epidemie in Lettland. In den polnisch-lettischen Grenzgebieten ist eine schwere Typhus-Epidemie ausgebrochen. Vermutlich wird die lettisch-polnische Grenze für jeden Verkehr gesperrt werden.

Verunglückter Rekordflieger. Der englische Rekordflieger Kidston, der in der vergangenen Woche die Flugstrecke London—Kapstadt in der Rekordzeit von sechs Tagen bewältigte, verunglückte bei einem Flugzeugunfall bei van Reenen (Natal, Südafrika) tödlich.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte)

Das Mecklenburger Mordkonsortium verhaftet.

Güstrow, 6. Mai. (EF.) Am Dienstag nachmittag wurden in Ubenfleth in der Umgebung von Stade der Mörder des Gerichtsdieners Glaesel, der Erfinder, Hochstapler Jonas alias Graf v. Hohnau sowie seine Helfershelfers, sein angebl. Schwager Kasewitz und dessen Stiefsohn sowie die Frau des Schwindlers verhaftet. Das Mörderkonsortium wurde in das Amtsgerichtsgefängnis nach Stade eingeliefert. Der Tod Glaesels ist wahrscheinlich durch Ersticken eingetreten. Glaesel wurde gefesselt in einer Bettdecke aufgefunden.

Selbstmord eines Sowjet-Handelsvertreters.

Riga, 6. Mai. (EF.) Der russische Handelsvertreter in Hamburg beging auf der russisch-lettischen Grenzstation Indra Selbstmord, indem er sich vor einen rangierenden Zug warf. Dem Selbstmörder wurden beide Beine zermalmt, sodaß er bald starb. Es wird hier vermutet, daß der Russe auf Befehl der Moskauer Regierung nach Moskau zurückkehren sollte und aus Furcht vor einer Strafe freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Die Spionitis in Frankreich.

Paris, 6. Mai. (Eig. Funkm.). In Montpellier wurde ein junger Deutscher namens Joseph Wald, der früher in der Fremdenlegion gedient hat, wegen Landstreicherei verhaftet. Er besaß kein Geld, aber einen Photoapparat, der ihm, wie er angab, am 21. April von einer deutschen Firma übermittelt wurde. Mehrere Zeitungen sprechen die Vermutung aus, daß es sich um einen Spion handelt. Der Apparat ist zur Entwicklung der von Wald gemachten Aufnahmen beschlagnahmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0003

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Rind- und Schweinefleisch.

Ich impfe
im Mai während der Sprechstunden.
Kinderarzt
San.-Rat Dr. Lenz,
Lindenweg 25, I.

Ich Impfe
im Mai während der Nachmittags-Sprechstunde
Dr. Myckert

Fritz Koch, Dachdeckermeister
Telefon 1947
wohne jetzt: Bismarckstraße 45

Berta Koch, Hebamme
Telephon 1947.
Meine Wohnung befindet sich vom 1. Mai an **Bismarckstraße 45**
Von der Fleischerei Eilers aus das **vierte Haus**.

Kräftige Gemüsepflanzen,
alle Sorten, sowie **Primeln, Nelken, Stiefmütterchen**
empfiehlt
Alexander Schwarzbart
Gärtnerei: Am Wasserwerk, Ecke Braunschweigerstraße.
Ritterstraße 13. Markthalle, Blumenreihe.

Feld- und Garten-
Sämereien
Harnstoff
Blumendünger
Raffiabast
Baumwachs
Fritz Bösche,
Breiteweg 12.

Ia gelbfleischige
Industriekartoffeln
10 Pfd. 40 Pfg.
Franz Gebhard
Gerberstr. 9. Telefon 2891.

Schnitzellachs, milde, 1-Pfd.-Dose 60 Pfg.
Rollmops, pikante Soße, Dose 58 Pfg.
Bratheringe, Ia, Dose 58 Pfg.
Hering/Gelee, Dose 58 Pfg.
Bismarckheringe, Dos. 58 Pfg.
Kronsardinen, Dose 58 Pfg.
Konserven-Thomas,
Martiniplan 22.

---

10 junge Legehühner
und einen Hahn, sowie Kaninchen und ein **Damenfahrrad** (15.—) zu verkaufen.
Kattowitzerstraße 53 b.

Jetzt streichen!
1 Pfd. Firniß, Ia, nur 35 Pfg
Farben, Lacke,
Pinsel, Schablonen usw.
liefert billigst
Fritz Bösche,
Breiteweg 12.

Photosachen
laßt
Bestvater
machen
Spiegelstraße 59.

---

1 Pinsel und ein
Topf voll Farbe
die ich Ihnen fachgemäß für Ihre Zwecke anrühre, dann macht das
Selbst-Streichen
Freude, der Anstrich wird elegant u. dauerhaft und Sie sparen viel Geld.
Drogerie Kamm
Hoheweg 48. - Ecke.

Wetterfeste
Lodenmäntel
dunkelgrün u. marengodunkel
für Herren . . Mk. 22.—
für Damen . . Mk. 24.50
Textilwarenfabrik Röber
Halberstadt,
Quedlinburgerstr. 98

Altes Sofa zu verkaufen
Göddenstraße 18, 1 Tr.

Tapeten-Reste
billigst im
Tapetenhaus „Rohma"

FARBEN
LACKE
PINSEL
empfiehlt preiswert und gut
Carl Baudorff Nachf.
Drogerie Hoheweg

Billige Tapeten
kaufen Sie bei
Willi Behrens jetzt **Hoheweg 47.**
Der weiteste Weg lohnt sich!

Butter billiger!
Ab heute können die Butterpreise wie folgt ermäßigt werden:
Allerfeinste Drei-Glocken-Butter
hochfeinste Tafelbütter . das Pfund 1.74. **1/2 Pfd. 87 Pfg.**
Feinste, frischeste Molkereibutter
das Pfund 1.54. **1/2 Pfd. 77 Pfg.**
5% Rabattsparmarken 5%

TOEPFER COMPAGNIE
Butterhandlung zu den drei Glocken
Breiteweg 24

NB. Obwohl man bestrebt ist, die Butterqualitäten mehr und mehr zu standardisieren, sind doch noch erhebliche Unterschiede in den Qualitäten festzustellen. In unseren Geschäften finden die Käufer nur das Beste vom Besten. Unsere Drei-Glocken-Butter zählt mit zur feinsten Butter der Welt.

---

37. (263.) Preuß.-Südd. Klassenlotterie
Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist erschienen.
Gewinne, Ersatzlose u. Erneuerungslose können abgeholt werden
Erneuerung zur 2. Klasse muß **bis 11. Mai** erfolgen.
Ziehung 2. Klasse am 18. und 19. Mai.
Jetzt ist noch Gelegenheit zur Beteiligung, da noch einige Kauflose zu haben sind.
Junkermann, staatl. Lotterie-Einnehmer. **Martiniplan 1**
Fernr. 1669. Postsch. Magdeburg 15839. dicht neb. d. Fischmarkt.

Köstritzer Schwarzbier

Bei Blutarmut
oder Schwächezuständen ist Köstritzer Schwarzbier infolge seines hohen Gehaltes an wertvollen Bestandteilen ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel. Es wirkt anregend auf das Allgemeinbefinden und auf den Appetit. Köstritzer Schwarzbier ist aber kein ausgesprochenes Krankenbier, sondern wird infolge seines vollwürzigen und herben Geschmackes seit langen Jahren als täglicher Haustrunk geschätzt. Es wird aus reinem Malz ohne Zusatz von Zucker hergestellt.

Köstritzer Schwarzbier ist in den Bierhandlungen und Lebensmittelgeschäften erhältlich. Generalvertretung: Biergroßhandlung Emmy Sturm, Harslebersttr. 6, Fernruf 2449. — Ausschank vom Faß im Spezialausschank, H. d. Rathause 2.

Tapeten
Linoleum — Stragula
größte Auswahl — billigste Preise.
Tapetenhaus „Rohma"
Blücherstraße 19.

Unsere Farben sind auf Deckfähigkeit, Mischkraft, Lichtechtheit und Wetterbeständigkeit ausprobiert.

Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen u. Anstriche
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Blücherstr. 19 Geschäftszeit von 8—12 u. 2—6. Fernr. 1611
Salmiakgeist 0,910, Bohnerwachs, Fußbodenstauböl, Rostschutzfarben, Isoliermittel gegen Feuchtigkeit.

Ein Ereignis für Halberstadt
Im „Stadt-Park" Großer Saal
Sonntag, den 10. Mai um 4 und 8 Uhr:
Original - Hofzauberer

Bellachini
Die größte Zauber-Revue der Erde
Nur Sensationen, wo von man spricht:
Die Erschaffung des Weibes a. d. Nichts?
Der durchsichtige Mensch??
Die Einwohner von Halberstadt und Umgebung im Banne der kalten Todesstrahlen.
Sie lachen Tränen!
Das blaue Wunder: Der Zuschauerraum ein großes Negerdorf.
180 Minuten Staunen und Lachen.
Um den gewaltigen Kassenandrang zu vermeiden, wollen Sie bitte die Karten im Vorverkauf bestellen im Verkehrsbüro Rummert
Eintrittspreise von 70 Pfg. bis 2 Mk. Sonntag nachm. 4 Uhr für Kinder von 30 Pfg. an. Für Erwachsene Einheitspreis 1 Mark auf allen Plätzen.
Vorverkauf auch am Sonntag ununterbrochen im Stadtpark.

Möbelpolitur
Rats-Apotheke.

Sameneinkauf
ist Vertrauenssache!
Sämtliche Gemüse- und Blumensamen, Futterrübensamen in hochkeimenden u. sortenechten Qualitäten
Ferner aus eigener Baumschule:
Obstbäume, Beerenobst, Rosen, Ziersträucher
Koniferen usw. in allen gangbaren Sorten u. Formen.
Spargelpflanzen
C. MEHLER
Samenkulturen und Baumschulen
Halberstadt
Katalog auf Wunsch kostenlos!

Zur Frühjahrs-Saison
bringe ich meine
Kinder- u. Klappwagen
nur erstkl. Fabrikate in empfehlende Erinnerung. Teilzahlung nach Übereinkunft gestattet.
P. Woldmann,
Telefon 1764 **Halberstadt** Hoheweg 11.

Arbeiter, Angestellte, Beamte
berücksichtigt bei Euren Einkäufen
unsere Inserenten!

Weltstimmen
Die große Monatsschrift für jeden Bücherfreund
Weltstimmen
Jedes Heft 90 Pfennige
FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART
Probehefte und Prospekte von
Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt"

Baby Box
für 16 Bilder
3×4 = RM. 11.—
Eho-Roll
für 12 Bilder
4×6 = RM. 12.—
Box-Tengor
für 6 Bilder
6×9 = RM. 16.—
Photo-Kamm
Hoheweg 48 :: :: Ecke

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS
Spiegelstraße 7-8 Fernruf 1858

Heute zum letzten Male
Felix Bressart und Ralph Artur Roberts in **„Der wahre Jakob"**

Ab morgen Donnerstag
ein Tonfilm von Offiziers- und Soldatenliebe vom Kölner Karneval und seinem Abschluß
Aschermittwoch
Ferner **Richard Talmadge** in seinem neuesten Sensationsfilm
Der Sportkönig von Mexiko!

Tanz- und Tonfilmschlager bei Funk-Theis

Das vergriffene **Reichsbannerliederbuch** ist jetzt wieder neu aufgelegt und soeben unter dem Titel
Wenn wir marschieren . .
(ein republikanisches Liederbuch) erschienen.
Preis **65** Pfennig.
Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt"

Quedlinburg.
Auf Grund der Verordnung des Staatsministeriums vom 26. März 1931, — G. S. S. 37 — sind die **Gemeindezuschläge zur staatlichen Grundvermögenssteuer vom landwirtschaftlich,** forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundbesitz **vom 1. April d. Js. ab um 10 v. H.** und die Zuschläge zur Gewerbesteuer **vom Ertrage und vom Kapital um 20 v. H.** zu senken.

Diese Senkung tritt bereits bei den am 15. d. Mts. fälligen Vorauszahlungen ein.

Die Ermäßigung beträgt bei der Grundvermögenssteuer ein Zehntel der Gemeindezuschläge und der Staatssteuer und bei der Gewerbesteuer ein Fünftel der bisherigen Beträge.

Bei der Grundvermögenssteuer von dem übrigen Grundbesitz sowie bei den Berufsschulbeiträgen tritt eine Ermäßigung nicht ein.

Quedlinburg, den 2. Mai 1931.
Der Magistrat.

Oschersleben.
Bekanntmachung.
Die diesjährige **Verpachtung der Grasnutzung** in den Gräben und an den Böschungen der Kreisstraßen sowie der 1.138 ha großen Königswiese im Kreiswald (Ausbietung erfolgt in Ottleben) findet statt:

am 19. Mai 1931:

zu Croppenstedt, vorm. 8 Uhr, im Gasthause von Bendler
zu Wegeleben, vorm. 9 Uhr, im Gasthof zum Schützenhause
zu Gröningen, vorm. 10.15 Uhr, im Gasthof z. Deutschen Hause
zu Schwanebeck, vorm. 11 Uhr, im Gasthof von A. Gerloff
zu Crottorf, vorm. 12 Uhr, im Gasthof zum Karpfen
zu Hordorf, nachm. 1 Uhr, im Gasthof von Reinhardt.

am 20. Mai 1931:

zu Hornhausen, vorm. 8 Uhr, im Gasthof von Bösel
zu Ottleben, vorm. 9 Uhr, im Gasthof von Schweinhage
zu Hamersleben, vorm. 10 Uhr, im Gasthof zum Deutschen Haus
zu Neudamm, vorm. 10.30 Uhr, im Gasthof von Wille
zu Wulferstedt, vorm. 11 Uhr, im Gasthof von Friedrich.

am 21. Mai 1931:

zu Dedeleben, vorm. 8.30 Uhr, im Gasthof zum Weißen Roß
zu Badersleben, vorm. 9.30 Uhr, im Gasthof von Rothkamm
zu Arpketal, vorm. 10.30 Uhr, im Gasthof von Linde
zu Eilsdorf, vorm. 11.30 Uhr, im Gasthof von Schwanecke
zu Schlanstedt, mittags 12.30 Uhr, im Gasthof von Stielow
zu Eilenstedt, nachm. 1.30 Uhr, im Gasthof zur Eisenbahn.

am 22. Mai 1931:

zu Oschersleben, vorm. 8 Uhr, im Gasthof zum Landhause
zu Gunsleben, vorm. 11.30 Uhr, im Gasthof von Hildebrandt.

Die Bedingungen sind die gleichen wie im Vorjahr und werden im Verpachtungstermin bekannt gegeben.

Der Pachtpreis ist sofort im Termin zu entrichten.

Oschersleben (Bode), den 1. Mai 1931.

Der Kreisausschuß. Kreisbauamt.

Gesang-Verein „Maiengruß"

Am **Freitag, den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr**
im „Germania - Saal"
zum Besten der Volksspeisung
Wohltätigkeits-Konzert
I. Teil: Deutsche Lieder.
II. Teil: Lieder fremder Völker.
Eintritt 50 Pfennig.

Wernigerode
Bekanntmachung.
Die für den Monat Mai d. Js. fälligen **Grundvermögens-, Hauszinssteuern, Gewerbesteuer vom Kapital und vom Ertrage,** sowie **Hundesteuern,** sind in der Zeit vom 6.—16. d. Mts., in den Dienststunden von 8—12 Uhr, in die hiesige Ortssteuerkasse, Markt 1, einzuzahlen.

Die in diesem Termin nicht gezahlten Beträge unterliegen der Zwangsbeitreibung.

Ferner weisen wir daraufhin, daß die jetzt behändigten neuen Steuerzettel die Hauszinssteuer nicht enthalten, da die Fertigstellung des Soll's im Katasteramt Wernigerode noch nicht beendet ist, bis dahin wird die Hauszinssteuer in vorjähriger Höhe nach Abzug von 3% vorläufig erhoben.

Die Ortssteuerkasse Ilsenburg. Radecke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 104 — Mittwoch, den 6. Mai 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Versicherung der erwerbslosen Jugendlichen gegen Unfall.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt in einem Erlaß an die Oberpräsidenten und die Regierungspräsidenten anheimgestellt, durch unmittelbare Verhandlungen mit einer Versicherungsgesellschaft für die erwerbslosen Jugendlichen Versicherungsschutz herbeizuführen. Es heißt in dem Erlaß:

„Für diejenigen erwerbslosen Jugendlichen, die nicht der organisierten, staatlicherseits geförderten Jugendpflege angehören, ist nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in der Fassung vom 12. Oktober 1929 — Reichsgesetzbl. I, S. 179 — für den Krankheitsfall bereits insoweit Vorsorge getroffen worden, als diejenigen Jugendlichen, die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung erhalten (§ 87 a. a. O.), nach § 117 a. a. O. während des Bezuges der Hauptunterstützung für den Fall der Krankheit versichert sind. Für diese Krankenversicherung gelten die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung für Pflichtversicherte, soweit sich nicht aus den folgenden Bestimmungen (§§ 118 bis 128) Abweichendes ergibt.

Hiernach käme für diese Jugendlichen nur noch eine Versicherung für den Fall der Invalidität sowie gegen Unfall und Haftpflicht im Sinne der im Interesse der staatlicherseits geförderten Jugendpflege bereits bestehenden Verträge sowie die allgemeine Versicherung für die gemäß obigen Ausführungen nicht versorgten Jugendlichen in Frage.

Mit Rücksicht darauf aber, daß die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken, Kreisen und Orten ganz verschieden und ständig wechselnd sind, daß eine zentrale Kontrolle hierüber und über die dauernden Zu- und Abgänge bei der Zahl der zu versichernden Erwerbslosen praktisch kaum durchführbar erscheint, außerdem die für die Zwecke der Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen zur Verfügung stehenden Staatsmittel außerordentlich niedrig sind, kann eine Kollektivversicherung seitens des Staates im Sinne der bereits staatlicherseits geförderten Jugendpflege bestehenden Verträge nicht eingegangen werden. Schließlich kann in einzelnen Fällen dringender Not, sofern es sich um Unfälle bei jugendpflegerischen Veranstaltungen handelt, auch im Wege der Unterstützung ausnahmsweise geholfen werden."

— **Hermann Ludwig**, der in diesem Sommer wieder dem hiesigen Künstlerensemble angehört, wurde für die Winterspielzeit 1931/32 an das Stadttheater Nordhausen als Bariton und Schauspieler verpflichtet.

— **Zur Linderung der Not.** Die KPD. hatte in der letzten Stadtverordnetenversammlung am 31. März den Antrag gestellt, Kartoffeln und Kohlen zum Selbstkostenpreise an die Erwerbslosen abzugeben. Außerdem sollte der Magistrat Konfirmanden- und Bekleidungsbeihilfen für Schulneulinge übernehmen. Aus einer Vorlage, die der Stadtverordnetenversammlung zugeleitet war, ist zu entnehmen, daß dem Antrag keine Folge gegeben werden kann. In der Jetztzeit noch 1000 Zentner Kohlen und 249 Zentner Kartoffeln abzugeben und zwar unter Ausschaltung der Sozial- und Kleinrentner, wäre eine Ungerechtigkeit. Die anteiligen Kosten für die Gesamtausgabe von 18 000 RM. wären auch vom Bezirksfürsorgeverband nicht zu erhalten, weil die Art der Betreuung den gesetzlichen Grundlagen widerspräche. Nur zwei von den eingereichten 46 Anträgen auf Einkleidung von Konfirmanden wurden abgelehnt. Die Einkleidung der Schulanfänger hat aus grundsätzlichen Bedenken abgelehnt werden müssen.

— **Das Künstler-Ensemble der Sommer-Spielzeit.** Für die bevorstehenden Marktaufführungen vor unserem Rathaus, für die Waldbühne im Lustgarten, die von der Fürstlichen Verwaltung wieder in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt wurde, und für das Kurtheater sind die nachstehend künstlerischen Kräfte verpflichtet worden: Von den hier zum Teil seit Jahren bekannten und beliebten Darstellern kehren wieder die Herren Albert Mauß, Karl Schliestedt, Karl Körner, Hermann Ludwig, Rudolf Richtzenhain, sowie von den Damen: Hanne Jschege und Hanna Keßler. Neu verpflichtet wurden die Herren Fritz Süßenbach (als Oberspielleiter), Kurth Fischer-Fehling, Wilhelm Kürten, Fritz Aulinger — sämtlich bewährte Schauspielkräfte des Stadttheaters Halberstadt — und Walter Segler vom Stadttheater Bielefeld, der hier kürzlich mit starkem Erfolg gastiert hat. Gleicherweise haben vom Damenpersonal durch Gastspiele sich günstig eingeführt Elisabeth Woehler vom Deutschen Theater Hannover und Frau Charlotte Hollstein als „Frau im Fenster". Ferner kommen Fräulein Milli Klann, Essen, und Frau Charlotte Lobenstein, Halberstadt, Else Cammerer und Irmgard

Tagung der Stadtväter.

Bis gegen 20 Uhr zog sich die öffentliche und bis gegen 22 Uhr die anschließende nichtöffentliche Sitzung hin. Der stark besetzte Zuhörerraum zeigte dieses Mal sogar das ungewohnte Bild, daß während der Verhandlungen geraucht wurde. Auf dem Platz des verstorbenen Stadtv. Heidenreich stand ein Blumenstrauß. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsteher, der 1. Bürgermeister und Stadtv. Erichsen dem verstorbenen Mitgliede Heidenreich Worte der Anerkennung für seine Tätigkeit im Interesse der Bürgerschaft. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Herabsetzung der Grundgebühren der Gasmesser nach den Vorschlägen der Städt. Werke, ferner von der am 24. März vorgenommenen außerordentlichen Kassenrevision, die ohne Beanstandungen verlief, schließlich noch von der Verpachtung der Forstwiese im Papental zu dem bisherigen Pachtpreise. Stadtv. Möser erhob dann Protest wegen der Verschleppung der behördlichen Maßnahmen für die Notwohnungen am Beckenstederweg. Der Vorsteher konnte jedoch berichten, daß von einer Verschleppung keine Rede sein könne, denn der Versammlung liege ein Bericht des Liegenschafts- und Wohnungsamtes vor, wonach, soweit es die Kräfte der Stadt erlauben, Abänderung erfolgen soll. U. a. sollen für die Bewohner jetzt regelrechte Wohnverhältnisse geschaffen werden. Vorbedingung ist, daß die kinderlosen Ehepaare sich selbst mit um anderweitige Wohnunterkommen bemühen, damit deren Wohnraum den kinderreichen Familien zur Aufteilung zur Verfügung gestellt werden kann. Die Einrichtung eines Entbindungszimmers ist abgelehnt. Es sollen die Schwangeren im Notfalle im Kreiskrankenhaus zur Entbindung untergebracht werden. Ein weiterer Neubau kann wegen finanzieller Nöte nicht in Angriff genommen werden. Anschließend sprach der Vorsteher über die Linderung der Not der Erwerbslosen und betonte ausdrücklich, daß in Fällen außerordentlicher Notstände, Sonderunterstützung gewährt würde. Die Versammlung nahm zustimmend von diesen Mitteilungen Kenntnis. Bei den Ersatzwahlen zum Sparkassenvorstand machten die bürgerlichen Parteien wieder von ihrer Mehrheit ausgiebigen Gebrauch und ließen alle Hinweise der Regierung unter den Tisch fallen. Der sozialdemokratische Vorschlag wurde mit 12 Stimmen gegen 14 der bürgerlichen abgelehnt. Gewählt wurde der Sägewerksbesitzer Karl Brecht, **gegen dessen Wahl die sozialdemokratische Fraktion bei der Regierung wiederum Einspruch erheben wird.** In die Gesundheitsdeputation wurde anstelle des zurückgetretenen Dr. Morgenroth, Dr. Jakobi gewählt. Aus dem Vorstand der gewerblichen Berufsschule schied auf eigenen Wunsch Stadtv. Erichsen aus. An dessen Stelle tritt Stadtv. Papendick und an Stelle des Bürgerschaftsmitgliedes Möhring Sägewerksbesitzer Brecht. Die Gültigkeit der Wahl des Hausbesitzers Karl Müller zum unbesoldeten Magistratsmitglied wurde beschlossen. Gen. Kabelitz berichtete über drei Bauvorhaben. Die Sicherstellung der Straßenausbaukosten wurde gutgeheißen. Das Weidegeld für 1931 wurde in derselben Höhe wie 1930 beschlossen.

In die Sparkassensatzungen wird im § 36 auf Grund des Erlasses des preußischen Innenministers das Wort „ausschließlich" eingefügt. Damit wird erreicht, daß der Ueberschuß nur „gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken" zugeführt werden kann.

Die Aufhebung des Fluchtlinienplanes im oberen Salzbergtal wurde gutgeheißen. — Eine endlose Debatte entstand wiederum bei der Errichtung von Tankstellen auf dem Nikolaiplatz und an der Mittelstraße. 14 Stimmen erklärten sich wiederum für die Vertagung der Vorlage mit dem Wunsche, daß die der nächsten Stadtverordnetenversammlung zu unterbreitende Vorlage geeignete Vorschläge enthalten möge.

Die Wiederauflebung zweier planmäßiger Lehrerstellen an den Volksschulen mit einer jährlichen Mehrbelastung des Stadtsäckels von 4164 ℳ wurde beschlossen, da die Regierung die Beibehaltung von fünf Hilfsschullehrerstellen nicht weiter zuläßt. Ab 1934 werden diese Stellen infolge der nachlassenden Schulfrequenz und der durch Erreichung der Altersgrenze abzubauenden Lehrerstellen wieder eingehen. Der Hundertsatz für Schulgeldermäßigung an den Mittelschulen wurde auf 20 Prozent festgesetzt mit der Maßgabe, daß vorerst nur 15 Prozent in Anspruch genommen werden, damit für spätere Fälle eine Reserve vorhanden ist.

Gen. Goedecke berichtet über die finanzielle Regelung des Hausbaues Deistel, wonach 20 000 ℳ als Grundschuld für die Stadt eingetragen sind. Am 1. 4. 31 sind von dieser Schuld bereits 5000 ℳ getilgt. Seit dem 1. Mai ist das Haus auf den Amtsgerichtsrat Ritscher überschrieben, der in die Pflichten des Vorbesitzers eintritt. Ohne Debatte wurde der Vorlage zugestimmt.

Der nunmehr verhandelte Dringlichkeitsantrag der Liste „Stadtwohl", den Beschluß der letzten Stadtverordnetenversammlung, daß **Stadtverordnete, Magistrats-, Bürgerschaftsmitglieder in Kommissionen und Deputationen keinerlei städtische Lieferungen und Leistungen ausführen dürfen, aufzuheben,** verursachte eine längere Aussprache. Der erste Bürgermeister gab bekannt, daß das Sparkassenvorstandsmitglied Erbe sein Mandat zur Verfügung stellt. Die Begründung zu diesem Schritt ist in den nicht gerechtfertigten Angriffen des „Wernigeröder Tageblattes" zu suchen, daß Erbe persönliche Motive unterschob in der Entscheidung der Verlegung der Stadtsparkasse nach der Burgstraße. Erbe wies diesen Vorwurf weit von sich. Stadtv. Marsitzky erklärte, daß die weitgehenden Sicherungen bei Vergebung der Arbeiten in der vom Magistrat zugesagten Weise ihn veranlassen, von seinem bisherigen gegnerischen Standpunkte zurückzutreten. Hierdurch wurde bei der Abstimmung der Magistratsantrag mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen. In Zukunft können sich bei freihändig zu vergebenden Leistungen und Lieferungen wieder Stadtverordnete, Magistrats- und Bürgerschaftsmitglieder beteiligen. Bei öffentlichen Ausschreibungen jedoch nur dann, wenn übereinstimmende Beschlüsse beider Körperschaften vorliegen.

Für die Instandsetzung des Regen- und Brauchwasserkanals im Schlachthof wurden 3000 RM. aus den Ueberschüssen von 1930 zur Verfügung gestellt. 11 345,62 RM. wurden an Ueberschreitungen der ehemaligen Gemeinde Nöschenrode nachbewilligt. An Umsatzsteuern für das Stadtbauamt wurden 241,98 RM. angefordert und gutgeheißen. Aus den Etatjahr 1932 wurden der Forstverwaltung an Kosten für Pflanzenziehung zugebilligt. Die Fahrradzulagen wurden in gleicher Höhe wie im vergangenen Jahre festgesetzt.

Zum Schluß der Sitzung wurde dann eine ganze Reihe von Entlastungen für verschiedene Jahresrechnungen aus 1928 und 1929 erteilt. Damit hat um 19.50 Uhr die öffentliche Sitzung ihr Ende erreicht. Es lagen für die nichtöffentliche Sitzung noch vier Vorlagen vor, um die heiß gestritten wurde, so daß um 21.50 Uhr die Stadtväter nach getaner Arbeit den Sitzungssaal verlassen konnten.

Die Maschinenbauern.

Roman von Conrad Finkelmeier.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Cläres Bekenntnis.

„Nun, Karl," begann Cläre, „will ich mal versuchen, so vernünftig und nüchtern zu denken, wie Du."

Holters lächelte.

„Ich bin keine Abenteuerin und habe nicht die Fahrt mit Dir gemacht, um eine amüsante Erinnerung an Dich zu behalten. Die anderen Mädchen unserer Klasse mögen kleine Abenteuer suchen. Vielleicht haben sie solche Dinge zu ihrem Leben nötig. Ich habe die Fahrt auch nicht gemacht aus einer gesellschaftlichen oder moralischen Verpflichtung heraus, etwa um mein Gewissen zu entlasten, sondern ich sage es offen: ein inneres Bedürfnis zwang mich zu Dir!

Seitdem Du in meinen Gesichtskreis getreten bist, haben sich meine Gedanken, meine Interessen, ja mein Leben anders gestaltet; mein Lebensinhalt ist ein anderer geworden. Du hast mich zu einem denkenden und fühlenden Menschen erweckt. Die Welt erschien mir ein Garten Eden und das Leben der Menschen zufrieden und glücklich. Nun sehe ich eine andere Welt vor mir und andere Menschen. Nein, diese Welt ist kein Paradies. Nur eine kleine Schicht ist es, die in einer unwirklichen Welt des Glückes lebt. Die anderen aber, die vielen, vielen Millionen leiden Hungerqualen, sterben in Not und Elend.

Ich bin von klein an in einer bestimmten Weltanschauung erzogen worden. Durfte nur einen kleinen Ausschnitt des Lebens kennen lernen, eben jenen, den wir lebten. Das Leben der anderen blieb mir verschlossen, wurde peinlich von mir ferngehalten.

So sah ich überall Sonnenschein und frohe Menschen.

Dieses Bild änderte sich, als ich Dich kennen lernte. Ich hörte aufmerksam zu, was Du sagtest. Durch Dich kamen mir die ersten Zweifel, die ersten Ueberlegungen, die ersten Einblicke in die andere Welt. Mit jedem Tage sah und begriff ich mehr vom wirklichen Leben. Du lehrtest mich die Menschen meiner Klasse mit kritischen Augen sehen, erkennen, daß sie nichts Besseres und nichts Höheres waren als die anderen, die angeblich weit unter ihnen stehen sollten.

Dann kam ein entscheidender Tag für mich; es war der Tag, an dem ich zum ersten Male die Leere meines bisherigen Lebens erkannte. Ich befand mich damals in unserer Bibliothek, sah mich um und wurde übermältigt von der Macht der Bücher. Die Bücherreihen wuchsen und wuchsen an den Wänden empor und ich wurde immer kleiner und versank schließlich vor dieser gewaltigen Größe. Viele Stunden war ich in dieser Bibliothek, bin wie ein Irrer umhergegangen, und dann — dann zerbrach die ganze Welt, in der ich gelebt und zerstörte das ganze Gebäude, das andere in zwanzigjähriger Erziehungsarbeit um mich aufgerichtet hatten. Ich sah mit einem Male auch die Blößen der Menschen, die im hellen Tageslicht standen . . .

Ich fror plötzlich in dieser Welt, war ohne Halt und flüchtete vor den Menschen — auch vor Dir. Allen suchte ich auszuweichen. Ich konnte niemand mehr ertragen. Ich fand, daß nichts echt war und alles eine Maske trug.

Dann kam noch ein anderer schwerer Tag. Ich wußte bereits, daß ich Dich liebte, wollte es mir aber nicht eingestehen. Darum stürzte ich mich noch einmal in das frühere Leben, um Dich zu vergessen. Ja, ich wollte Dich vergessen. Ich wollte wieder in meine alte Welt . . .

An diesem Abend aber erlebte ich mein Canossa. Da brach alles in mir zusammen, an was ich geglaubt hatte, da war mir auf einmal, als sollte ich im Sumpf versinken. Ich floh noch an demselben Abend aus dieser Gesellschaft, aus diesem Leben der Lüge. Ich suchte Halt und fand bei Dir alles, was mich beruhigte, was mich stärkte, was mich festigte . . .

Jetzt sitze ich vor Dir als Weib, das liebt und Dir folgen will. Auf alles will ich verzichten, nur Dich will ich — nur Dich! Ich kann nicht anders! Ich kann ohne Dich nicht leben! Nur Dich will ich . . .!"

Cläre sah ihn strahlend an.

„Willst Du mich auch . . .?"

Holters zog sie an sich.

„Liebstes . . ."

Sie schwiegen lange . . .

„Jetzt ist mein Herz so leicht! Du wirst immer bei mir bleiben, Karl?"

Ihre Hände hielten sich fest umschlungen.

„Es ist der glücklichste Tag meines Lebens", sagte Cläre leise.

„Gibt es denn wirklich so viel Glück . . .?"

Wieder fanden sich ihre Lippen . . .

Es dunkelte bereits, als der Wagen wieder vor dem Krankenhaus hielt. Ein langer Händedruck . . .

„Bis Morgen, Liebstes . . ."

„Morgen — erwarte ich Dich bei mir . . ."

Der Bürger beginnt sein Werk.

Die Schollenbauern waren guter Dinge. Die Ernte lag in den Scheuern. Mit dem Dreschen hatte es noch Zeit. Das war Winterarbeit. Der größte Teil der Aecker war gepflügt und gedüngt.

An den langen Abenden, die jetzt begannen, suchte man sich irgend eine Beschäftigung. Es gab ja genug zu tun. Durch die ununterbrochene schwere Sommerarbeit war vieles für den Winter zurückgestellt worden. Das mußte jetzt nachgeholt und auch die Arbeiten für das Frühjahr vorbereitet werden.

Der Winter aber war lang. Jetzt wollten sie sich erst mal ein paar Tage verschnaufen. Gerade nach der aufregenden Sitzung mit den Vertretern des Finanzkönigs Dressel, hatten die meisten das Bedürfnis, sich zu treffen und ein bißchen zu schnaken.

Die Gaststube beim Schollenwirt war jeden Abend überfüllt. Die Bauern paßten aus halblangen Pfeifen dicke Wolken beizenden Rauchs. Wenn ein neuer Gast kam, rückte man zusammen. Das Stimmengewirr drang über die Straße. Alles beschäftigte sich mit den Plänen des Finanzkönigs.

Irgend einer war im Nachbardorf oder auf den nahen Gutshöfen gewesen und hatte dort Neues gesehen oder gehört und erzählte es dann ebenfalls im Kreise der Bauern.

Die lachten aus vollen Kehlen, wenn sie hörten, daß der Finanzkönig durch seine Methoden die Bauern auf die Knie zwingen wolle.

„An den Schollenbauern hat sich schon mancher die Zähne ausgebissen. Sie sollen es nur ruhig versuchen, diese Fettköpfe, diese aufgeblasenen Wämste. Wenn sie noch mal herkommen, machen wir ihnen Beine. Die sollen die Schollenbauern erst mal kennen lernen."

Das war immer der Refrain, an dem sie sich stärkten.

An einem trüben Abend kam ein Bauer in die Schänke. Er war auf den Gutshöfen gewesen, wo sich inzwischen vieles verändert hatte.

„Die Gutsbesitzer sind schon lange fort. Sie haben alles, wie es stand, an den Finanzkönig verkauft. Jetzt sind große Arbeitskolonnen auf den Gütern mit schrecklichen Maschinen. Sie hantieren mit langen Röhren auf den Feldern und legen elektrische

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0005

Strauß. Theaterorchester ist das Wernigeröder Tonkünstlerorchester Ernst Ostermeyer. Die kostümliche Ausstattung wird wieder von der Kostümzentrale Emil Schachel, Braunschweig, geliefert, während der Perückenfundus vom Theaterfriseur Karl Weiße, Wernigerode, gestellt wird, der auch schon seit Jahren das Theaterfrisieren besorgt. Die gesamte künstlerische und administrative Oberleitung liegt in der Hand des Intendanten Rudolf Hartig, dem für die Durchführung der Marktfestspiele der Vorstand und der Beirat des „Bundes der Wernigeröder Marktspiele 1931" als Träger dieses für Wernigerode werbenden Unternehmens zur Seite steht.

— **Tagungen und Vereinsbesuche im Mai.** Beim Städt. Verkehrsamt liegen für diesen Monat bis jetzt folgende Anmeldungen vor: 9.—10. Mai: Kreisversammlung des deutschen Faktorenbundes Kreis 6 (umfassend Thüringen, Provinz Sachsen, Anhalt), 14.—15. Mai: Besuch der Deutschen Gesellschaft für ärztliche Studienreisen, 14.—15. Mai: 85. Stiftungsfest des Akademischen Vereins Hütte im W. V., 16.—17. Mai: Tagung des Wernigeröder Verbandes, 14.—16. Mai: Tagung der Direktoren, Professoren und Dozenten der Staatlichen Berufspädagogischen Institute Berlin, Frankfurt a. M., Köln, Königsberg, einberufen durch das Preuß. Handelsministerium, 15. bis 17. Mai: Besuch des Gesangvereins der Eisenbahnbeamten zu Schwerin (Meckl.), 23.—30. Mai: Allgem. Reisevereinigung für die Niederlande, Gruppe Nr. 38, 25.—28. Mai: Gesellschaftsreise aus Arhus (Dänemark), 28.—31. Mai: Tagung der Akademischen Jagdcorps, 29.—30. Mai: Besuch des Mecklenburg. Landes-Kriegerverbandes (Sonderzug), Ende Mai: Landwirtschaftliche Studienreise aus Schmiedewalde, bez. Dresden.

* **Postreisescheck.** Die Deutsche Reichspost hat die Vorschriften über Postreisescheck durchgreifend geändert, um den Bedürfnissen des reisenden Publikums künftig noch besser gerecht zu werden als bisher. Die Vergünstigungen, die in einer wesentlichen Herabsetzung der Gebühren und des Mindestbetrages einer Abhebung sowie in einer erleichterten Art des Ausweises bestehen, haben auf die Entwicklung dieser Verkehrseinrichtung einen äußerst günstigen Einfluß ausgeübt. So sind im Bezirk der Oberpostdirektion Magdeburg im Rechnungsjahr 1930 546 Postreisescheck über 292 825 ℳ ausgestellt worden gegen 86 Postreisescheck über 59 300 ℳ des Vorjahres.

* **Ergänzungszuschüsse für leistungsschwache Schulverbände.** Auf eine vom Preußischen Landtreistag ausgegangene Anregung hat der Landtag am 25. März d. Js. einen Antrag angenommen, nach dem das Staatsministerium ersucht wird, das bis Ende März 1930 befristet gewesene Gesetz über eine erhöhte Bereitstellung von Ergänzungszuschüssen für leistungsschwache Schulverbände mit Wirkung vom 1. April 1931 ab wieder in Kraft zu setzen. Angesichts der bedrängten finanziellen Lage der überwiegenden Zahl aller Schulverbände auf dem Lande und in den kleinen Städten ist die Wiedererhöhung des Ergänzungszuschußfonds auf 20 Prozent des Beschulungsgeldes dringend geboten. Der Preußische Landtreistag hat bei den zuständigen Stellen beantragt, der Dringlichkeit dieser Frage Rechnung zu tragen und dahin zu wirken, daß das vom Landtag gewünschte Gesetz über die Erhöhung der Ergänzungszuschüsse für leistungsschwache Schulverbände mit möglichster Beschleunigung eingebracht wird, damit es nicht erst im Laufe dieses Rechnungsjahres, sondern mit Wirkung vom 1. April 1931 ab wieder in Kraft tritt.

* **Die Arbeiten am Atlas der Deutschen Volkskunde.** Bei der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle a. S. ist, wie schon mehrfach berichtet die Landesstelle für den Atlas der Deutschen Volkskunde, ein Unternehmen der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin, für das Gebiet der Provinz Sachsen eingerichtet. Die Arbeiten der Landesstelle sind in vollem Gange. Sie hat im ganzen etwa 2500 ehrenamtliche Mitarbeiter aus allen Bevölkerungsschichten gewonnen, die sich gleichmäßig über das gesamte Provinzialgebiet verteilen. Es sind schon zahlreiche Fragebogen ausgegeben und beantwortet worden. Die Originalschriften gehen an die Zentralstelle in Berlin, wo die Ergebnisse kartographisch übertragen werden; die Durchschrift verbleibt bei der Landesanstalt, deren Sammlungen um ein wertvolles volkskundliches Material bereichert werden.

* **Die Finanzlage der kleinen und mittleren Städte.** Der Reichsstädtebund veröffentlicht soeben in seinem dritten Statistischen Sonderheft Angaben über die finanzielle Lage kleiner und mittlerer Städte, aus denen hervorgeht, daß über zwei Drittel der erfaßten 1138 Städte bis zu 25 000 Einwohnern das Rechnungsjahr 1930 mit Fehlbeträgen in Höhe von durchschnittlich 12,36 RM je Einwohner abschließen. Diese Fehlbeträge sind entstanden, obwohl die meisten Städte von der Einführung der neuen Steuern Gebrauch gemacht haben. Von 1161 kleinen und mittleren Städten haben 818 oder 70,5 Prozent neue Steuern eingeführt. Für 1931 werden von diesen Städten allein 870 oder 83,5 Prozent die Bürgersteuer erheben.

* **Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** In der am 20. und 21. April stattgefundenen Ziehung erster Klasse 37. (263.) Lotterie fielen die beiden Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark auf Nr. 219 196 in den beiden Abteilungen I und II. In der zweiten Klasse (Ziehung am 18. und 19. Mai) werden wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark ausgespielt. Die Erneuerung der Lose zur zweiten Klasse muß planmäßig spätestens bis zum 11. Mai 18 Uhr erfolgen.

Aus Halberstadt

Diese Woche nur fünf Tage Erwerbslosenunterstützung.

Eine Mitteilung des Arbeitsamtes Nordharz.

Den Arbeitslosen, die am Freitag ihre Unterstützung vom Arbeitsamt holen wollen, steht eine recht unangenehme Ueberraschung bevor. Sie werden nämlich in der laufenden Woche die Unterstützung nur für fünf Tage ausgezahlt erhalten. Das wird durch eine Mitteilung des Arbeitsamts Nordharz an die Presse angekündigt. In dieser Mitteilung wird zum Ausdruck gebracht:

„Nach Anordnung der Reichsanstalt muß die Zahlwoche für die Unterstützungsbeträge der Arbeitslosen 2 Tage vor der Auszahlung beendet sein. Es wird daher in der laufenden Woche die Unterstützung nur für fünf Tage ausgezahlt. Beim Ausscheiden aus dem Unterstützungsbezuge durch Arbeit, Krankheit usw. wird der einbehaltene Unterstützungsbetrag für den einen Tag dem Arbeitslosen mit ausgezahlt."

Für denjenigen, der davon nicht betroffen wird, mag diese Maßnahme harmlos erscheinen. Sie ist es aber nicht, denn dem Arbeitslosen geht vorerst die Unterstützung für einen Tag verloren. Er bekommt diesen einen Tag erst ausgezahlt, wenn er aus der Arbeitslosenversicherung ausscheidet; er muß also in dieser Woche mit einer erheblich gekürzten Arbeitslosenunterstützung den Heimweg antreten. Da der Arbeitslose mit jedem Pfennig rechnen muß, wird er natürlich den vorläufigen Verlust von einem Sechstel der Unterstützung in dieser Woche als eine große Härte empfinden. Hoffentlich kommen die Maßgeblichen der Arbeitslosenversicherung nicht noch öfter auf die Idee, Unterstützungsbeträge vorläufig einzubehalten. Bei der Menge der Arbeitslosen in Deutschland macht das für die Arbeitslosenversicherung schon eine ganz beträchtliche Summe aus. Sie wird zum Nachteil der Arbeitslosen aufgespeichert.

Diese Maßnahme ist in höchstem Maße geeignet, Unruhe in die Kreise der Arbeitslosen hineinzutragen.

---

* **Eine Jugendherbergs-Ortsgruppe gegründet.** Gestern abend wurde im Kaffee „Vaterland" die Gründung einer Ortsgruppe des Gaues „Mittelelbe" im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen von den beteiligten Kreisen beschlossen. Als Vorsitzender wurde Jugendamtsdirektor Engelke, als Geschäftsführer Stadtsekretär Brieft gewählt. Im Vorstand sind weiterhin Schulen, Jugendverbände und Verbände vertreten. Die Ortsgruppe verfolgt die Ziele des Verbandes. Ausbau des Jugendherbergsnetzes und Förderung des Jugendwanderns. „Die Jugendherbergen sollen das mehrtägige Wandern der gesamten Jugend, Knaben wie Mädchen, in einfachster und billigster Art ermöglichen, damit das heranwachsende Geschlecht Heimat und Vaterland aus eigener Anschauung kennen und liebgewinnen lernen und der Jungbrunnen des Wanderns der Jugend aller Stände zugänglich werde zur Hebung der Volkskraft und Volksgesundheit. Es gilt, Eltern, Schulanstalten, Behörden, Jugendpflegevereinigungen sowie alle Freunde einer gesunden und starken, frohen und reinen Jugend, vor allem auch die Jugend selbst, für die Rückkehr zur Natur zu gewinnen." Alle Kreise, denen das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, sollten sich der Ortsgruppe anschließen und ihre Ziele persönlich und geldlich durch die Mitgliedschaft verwirklichen helfen. Die Eintragung in das Vereinsregister ist beschlossen. Auskunft im städtischen Jugendamt, Bürohaus u. d. Weiden.

* **Der jetzige Spielplan der Kammerlichtspiele** bringt ein flottes Lustspiel „Die Frau im Schrank", gedreht nach einem Spiel von Maribeau und Dussieux. Eine Anzahl sympathischer Darsteller gruppiert sich um eine unterhaltsame Episode auf dem Gebiete der Liebe. Natürlich gibt es ein glückliches Ende nach Ueberwindung manch heikler Situationen. Der andere Film schildert das zaristische Rußland mit seinen Polizeischikanen und Korruptionsfällen. Dieser Film trägt den Titel „Der Sittenpaß". Vor einiger Zeit gab es einen neuen Russenfilm „Der gelbe Paß", der auf einem festeren künstlerischen Niveau stand. „Der Sittenpaß" bringt eine Schilderung des Lebens in einer russischen Kleinstadt an der Grenze, wo ein Polizeimeister rücksichtslos zu seinem Vorteil seines Amtes waltet. Er steckt mit Räubern und Mördern unter einer Decke und führt ein recht ansechtbares Privatleben. Eine Liebesgeschichte webt sich durch diesen Kolportagefilm. Es werden im Programm noch eine interessante Wochenschau und eine Kulturschau geboten.

* **Wer hat die hundert Mark gestohlen?** Einer Frau war eine Handtasche mit 100 ℳ Inhalt gestohlen. Sie schöpfte Verdacht gegen einen Untermieter, der nur zwei Tage bei ihr gewohnt hatte. Er wurde dann auch durch einen Strafbefehl zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, legte aber Einspruch ein. Dadurch, daß er zu der angesetzten Verhandlung einfach nicht erschien, war der Verdacht gegen ihn noch erheblich verstärkt worden und der Einspruch wurde verworfen. Inzwischen erhielt die angeblich Bestohlene aber einen Brief von einem Pfarramt mit der Mitteilung, daß sich die Tasche in der Kirche gefunden habe. Da nun doch erhebliche Zweifel an der Schuld des Angeklagten bestanden, hielt die Kleine Strafkammer als Berufungsinstanz es doch für erforderlich, die Sache nochmals an die Vorinstanz zurückzuweisen. fh.

* **Ein Schwindler.** Ein junger Mann, der in Eisenbahneruniform herumlief, hatte in der Epa ein junges Mädchen kennen gelernt, dem er auch die Heirat versprach. Das Verhältnis war bereits so innig, daß man sich Sachen für den jungen Haushalt aussuchte. Dieser Tage sollte nun das junge Mädchen zwei englische Pfundnoten wechseln. Der Freund bot ihr an, das Geld zu wechseln, sie könne sich dann den Weg ersparen. Die Gutgläubige gab ihm auch das Geld. Seit der Zeit ist er verschwunden. Da das junge Mädchen angibt, daß der Mann bereits in einem hiesigen Geschäft für 4000 Mark Möbel bestellt hatte, bei einer anderen Firma einen Hanomag (ohne Geld) gekauft habe, weiter andere Stellen zur Lieferung eines Grammophons und einer Stehlampe beauftragte, ist anzunehmen, daß diese Firmen und auch andere Geschäfte geschädigt sind. Die Geschädigten werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. Der Schwindler, der sich Wolfgang Heinz nennt, scheint sich nach Quedlinburg gewandt zu haben. Es sei vor ihm gewarnt.

* **Die Autofalle an der Straßenkreuzung Friedrich- und Kühlingerstraße,** an der schon so viele Fahrzeuge verunglückt sind, verursachte gestern mittag einen weiteren Unfall, welcher glücklicherweise nur erheblichen Materialschaden verursachte. Die Straßenkreuzung ist derartig unübersichtlich, daß für die Zukunft, wenn hier nicht besondere Vorkehrungen getroffen werden, noch die größten Unglücksfälle befürchtet werden müssen. Entweder stellt man einen verkehrsregelnden Schutzmann dort hin oder versucht, wie das in Berlin und anderen Städten mit lebhaftem Verkehr der Fall ist, durch automatische oder sonstige Regelungen Abhilfe zu schaffen. Gestern mittag kam ein schwerer Automobillastzug aus der Richtung Bahnhof durch die Friedrichstraße. Zu gleicher Zeit erschien in starkem Tempo vom Heineplatz her ein Milchfuhrwerk. Um einen Zusammenstoß zu verhindern, riß der Führer des Automobilzuges das Steuer scharf nach rechts, wodurch zwar der Zusammenstoß mit dem Milchwagen verhindert wurde, die starke Maschine des Lastzuges aber gegen die eiserne Einfriedigung der Anlagen rannte und die Eisenpflöcke, mitsamt der Betonierung aus dem Boden riß, die Eisenbänder wie Zwirnsfäden zerknäulte und einen im Wege stehenden Baum derartig anrannte, daß der Stamm vollständig abgeschält wurde. Das schwere Lastauto war gutes Fabrikat; denn trotz des heftigen Anrennens wurde lediglich der Deltank beschädigt. Nach kurzer Zeit konnte der Schaden wieder repariert werden und das Lastauto wieder von dannen ziehen. Der Baum wird infolge der erheblichen Beschädigungen wohl fortgenommen werden müssen. Es hätte, wie gesagt, auch schlimmer kommen können. Hoffentlich trifft man endlich Vorsorge, um schlimmere Unfälle für die Zukunft unmöglich zu machen.

„Hilft Arbeitsdienstpflicht gegen Arbeitslosigkeit? Schipp, schipp — Hurrah!"

Aufklärungsschrift der Sozialdemokratie.

Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin, 1931. 16 Seiten mit Illustrationen und kartoniertem, farbigem Umschlag. Preis 20 Pf.

Leitungen „Für künstliche Erwärmung" sagte ein Arbeiter. Sie haben riesige Strecken Landes unter den Pflug genommen. Riesige Strecken . . ."

Die Bauern paßten schweigend vor sich hin. Schließlich meinte einer: „Laßt die nur wühlen, Sonne und Regen können die doch nicht machen. Was verstehen die schon von der Landwirtschaft? Die können wohl die Leute betrügen, die wissen, wie man schnell zu Geld kommt, aber das Land bebauen — davon haben die doch keinen Dunst. Das müssen die schon den Bauern überlassen . . ."

Veränderter Land.

Das Landschaftsbild hatte sich in wenigen Wochen ganz verändert. Die Gutshäuser waren verschwunden. Wege verlegt, Gräben zugeschüttet, Berge abgetragen, kleine Waldungen abgeholzt, sumpfiges Gelände trocken gelegt, Schienen eingebaut und wo bis jetzt das Vieh geweidet hatte, da lärmten die Maschinen . . .

Das alles verstärkte in den Bauern das gewaltige Mißtrauen, das sie gegen die Industrie hegten.

„Da wird schon was rechtes rauskommen! Aber wir wollen uns doch mal umschauen, was die Maschinenbauern, die in Zylinder und Handschuhen breitspurig wie Zweispänner einherstolzieren, treiben."

Der alte Holters und der junge Richard Bolder hielten sich abseits und blieben für sich. Während der alte Holters mit gesenktem Kopf durch das Dorf ging und auf die Zurufe der Bauern ernst antwortete, ließ sich Bolder überhaupt nicht mehr sehen. Am Tage war er auf seinem Hof nicht anzutreffen. Manchmal sah man ihn, wie er das Dorf verließ und erst spät abends wieder heimkehrte. Was er während des Tages trieb, wußte niemand zu sagen. Auch seine alte Mutter nicht.

„Dem wird was im Kopfe brennen, vielleicht ein Mädel, oder große Pläne, die ihn manchmal reiten. Ich weiß es nicht. Mit mir hat er noch nicht gesprochen", antwortete die alte Bolder, wenn sie von den Bauern gefragt wurde.

Den Bauern fehlte es in diesen Tagen nicht an Gesprächsstoff. Auch die in den Nachbardörfern, mit denen die Schollenbauern dauernd in Verbindung standen und sich an den Sonntagen, nach der Kirche, gegenseitig besuchten, hatten den Verkauf wie die Schollenbauern abgelehnt.

„Wir verkaufen keine Krume von unserm Acker; unser Acker ist uns heilig!" hatten sie erwidert.

Als der Tonerts Franz davon erfuhr, machte er einen Luftsprung.

„So war es recht! Wenn es nur alle so tun wollten. Da wären diese Betrüger schnell am Ende ihrer Kunst. Die sollten schon lernen, was es heißt, mit den Bauern anzubinden. Der Bauer war von Anfang an vor diesen Pflastertretern da und würde noch hinter dem Pflug gehen, wenn diese Hallunken längst mit ihren neumodischen Kram in die Luft geflogen waren.

Der Tonerts Franz ging jetzt überhaupt immer mit erhobenen Kopf durch Dorf. Den alten Holters behandelte er von oben herab. Das war halt ein alter Mann, der die Dinge so schwer nahm, weil er selbst nahe dem Grabe stand. Aber sie waren die Jungen, sie würden schon den Kampf überstehen und friedlich auf ihren Höfen sitzen, während der fette Projektenmacher aus der Stadt vielleicht mit dem Bettelsacke durchs Land zog.

Von der Zeit abgehängt.

Holters wußte mehr wie der Tonerts Franz und wie alle anderen Bauern. Er ahnte Schlimmes und Furchtbares.

In einer fremden Zeitung hatte er gelesen, daß im Frühjahr bereits die Felder bestellt werden sollten. Zwei Ernten wollten die Maschinenbauern im nächsten Jahre einbringen. Er hatte seinen alten Kopf zermartert, um hinter das Geheimnis zu kommen und sich immer wieder gefragt, wie das nur möglich sei.

„Zwei Ernten!?" hämmerte es in seinem Kopf. „Das ist doch ausgeschlossen!"

Die Zeitung mit dem Artikel hatte er sorgfältig aufbewahrt und abends, wenn es ruhig auf dem Hofe war, holte er sie immer und immer wieder vor. Nein, es gab keine Zweifel mehr! Ganz ausführlich wurde alles beschrieben, von einem Fachmann, von einem Professor, der früher mal in staatlichen Diensten stand und mit staatlichen Mitteln Versuche gemacht hatte, durch künstliche Erwärmung und künstliche Düngung zwei Ernten im Jahre zu erzielen. Dieser Professor war jetzt im Dienste des Finanzkönigs und hatte auch den Artikel geschrieben.

Es fiel dem alten Holters schwer, den Artikel ganz zu verstehen, da er die Bedeutung der vielen Fremdwortse nicht kannte.

Im übrigen hörte er auch von anderen Bauern, jetzt wieder vom Richard Bolder, daß im nächsten Jahre zwei Ernten gemacht werden sollten.

Mit vieler Mühe hatte er sich nach Wochen durch die Fremdworte und die ihm völlig fremden Berechnungsarten hindurchgearbeitet. Er wußte jetzt, um was es ging.

Es war ihm klar, daß dem Finanzkönig durch den Ankauf großer Ländereien der Gutsbesitzer so viel Acker zur Verfügung stand, daß er schon jetzt in der Lage war, die Bevölkerung mit dem notwendigen Getreide zu versorgen.

Der alte Holters wurde von Tag zu Tag ernster. Er mußte alles für sich behalten, da die Bauern unzugänglich waren. Es hatte ja auch keinen Zweck, die Bauern über den Ernst der Lage aufzuklären. Zur Umkehr war es ja doch zu spät.

Noch eine weitere Sorge machte dem alten Holters das Herz schwer. Und das war die Frage des Getreidepreises. Der Finanzkönig konnte nur zu seinem Ziele kommen, wenn er die Bauern vom Markt ausschaltete. Gelang ihm das nicht, dann würden die Bauern weiter existieren können. Das war also das Problem.

Holters hatte Wochen zugebracht, um ins reine zu kommen. Der Finanzkönig mußte, um die Bauern auszuschalten, die Getreidepreise stark herabsetzen. Bei der Massenproduktion durch zwei Ernten im Jahre und durch die bedeutend billigere Produktionsweise würde das auch möglich sein.

Wenn der Finanzkönig die Preise für landwirtschaftliche Produkte drückte, dann hatte die Stunde des Untergangs des gesamten Bauerntums geschlagen.

So stand die Sache jetzt für die Bauern.

Der alte Holters sah keinen Ausweg. Drei oder vier Jahre würden sie sich vielleicht noch halten. Länger nicht! Und dann? — dann werden die Bauern von der Zeit abgehängt . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0006

Aus Wehrstedt

w. **Silberne Hochzeit.** Der Schmied Heinrich Wichmann, Bismarckstraße 3, feierte seine silberne Hochzeit. Den vielen Gratulanten schließen wir uns an.

Aus Osterwieck

ow. **Vom Schweine-Versicherungsverein.** In der am 2. Mai im Schwarzen Adler abgehaltene ordentliche Generalversammlung des Schweineversicherungsvereins gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Von 262 Mitgliedern sind 587 Schweine zur Versicherung gemeldet worden. An Verlusten war in 10 Fällen ein Gesamtgewicht von 14 Zentnern und 50 Pfund zu entschädigen. Die Durchschnittsentschädigung betrug pro Zentner 57,75 Mk. Den Kassenbericht gab der Hauptkassierer W. Schmidt. Bei der Vorstandswahl wurden infolge Ausscheidens der Mitglieder Duda und Riesler als Ersatz Fr. Wencke sen. und W. Schmalian in den Vorstand gewählt. Die Impfung wird wieder Bezirksweise durch die beiden Tierärzte Schulze und Kubitza vorgenommen. Die Entschädigungssätze bei Verlusten sind wie bisher, Krankheitsfälle und Neuanmeldungen sind beim Vorsitzenden F. Schünke, Kapellenstraße 15, und Abmeldungen beim Kassierer W. Schmidt, Goslarer Straße 2, vorzunehmen. Wer ohne Zustimmung des Vorsitzenden in Krankheitsfällen einen Tierarzt zuzieht, hat die Kosten selbst zu tragen.

Kreis Halberstadt

Sargstedt, 5. Mai. In welcher Weise Landwirte gegen politisch anderseingestellte Arbeitnehmer vorgehen, beweist ein Fall, der sich kürzlich hier abspielte. Eine Arbeiterin wurde vom Arbeitsamt zu einem Landwirt zur Arbeitsaufnahme geschickt. Der Landwirt aber lehnte die Einstellung der Arbeiterin ab. Er sagte, sie würde schon wissen, weshalb sie nicht eingestellt würde. Hätte sie unterschrieben — gemeint ist das Volksbegehren —, dann hätte sie Arbeit bekommen können. — Und da sprechen die Hugenberger und Nazis davon, es sei kein Druck auf die Arbeiter zum Volksbegehren ausgeübt worden. Diese nationalen Leute stellen lieber auswärtige Arbeitskräfte ein, als daß sie den hiesigen Arbeitsmarkt entlasten.

Derenburg, 5. Mai. Reich an Unfällen waren der letzte Sonnabend und Sonntag. In den Abendstunden des Sonnabends ereignete sich der erste Unfall in der Kirchstraße, wo ein Auto und ein Motorrad zusammenstießen. Matscheroth, Schloßstraße, trug schwere Verletzungen davon. Das Motorrad wurde schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden. — Eine Stunde später überfuhr ein Auto einen Jungen von 11 Jahren in der Halberstädter Straße. Der Junge kam mit dem Fahrrade aus einer Nebenstraße, nahm den Bogen zu weit nach links und fuhr so in das Auto. Die Verletzungen des Jungen sind sehr schwerer Natur. Der Junge wurde im bedenklichen Zustande dem Halberstädter Krankenhaus zugeführt. — Am Sonntag fuhr wieder ein Auto mit einem Motorradfahrer Ecke Halberstädter Straße-Kornstraße zusammen. Das Motorrad ging vollständig in die Brüche. Wie durch ein Wunder blieb der Fahrer Batke unverletzt. — Ein Danstedter Einwohner, der zu Besuch hier weilte, wollte seinem Verwandten beim Herausziehen einer Zwecke mit dem Messer behilflich sein; er rutschte ab und schnitt sich den Mittelfinger auf. — In später Abendstunde hatte ein Motorradfahrer nach Genuß reichlichen Alkohols die Gewalt über das Rad verloren. Er stürzte und zog sich, ebenfalls seine Frau, die auf dem Sozius saß, Verletzungen zu. — Ein weiterer Zusammenstoß zwischen Personenwagen und Lastkraftwagen ereignete sich auf der Halberstädter Landstraße kurz hinter Derenburg. Der Landwirt Apel, Wernigeröder Straße, kam mit seinem Wagen zwischen zwei Lastkraftwagen, die sich gegenseitig ausbiegen wollten. Apel, der die Gefahr sah, hielt, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, ganz rechts, aber doch wurde sein Wagen von einem Anhänger erfaßt, zusammengedrückt und in den Graben geschleudert. Apel kam unverletzt davon.

Derenburg, 5. Mai. Das Obstweinfest fand am Sonntag im schönen Rehtal statt. Hauptsächlich waren es viele Auswärtige, die zu Fuß, auf Rädern und Autos sich eingefunden hatten. Der Betrieb kam erst in Schwung, als der Extrazug eintraf. Die Besucher wurden von der Kapelle auf dem Bahnhof in Empfang genommen und nun ging es zum Festplatz, wo bald ein fröhliches Durcheinander entstand. Tanzweisen klangen über den Platz, auch die Buden wurden mit Beschlag belegt; und doch konnte man bemerken, daß sich das Gespenst der Wirtschaftskrise bemerkbar machte.

Aus Oschersleben

o.* **Vom Arbeitersportkartell.** Die am Montag stattgefundene Sitzung befaßte sich eingangs mit der Olympiade in Wien. Die Teilnehmer haben, soweit dies noch nicht geschehen ist, sofort ihre Anmeldung einzureichen. Für arbeitslose Genossen, die nach Wien fahren wollen, muß Urlaub beim zuständigen Arbeitsamt beantragt werden. Für die Fahrt kommen zwei Sonderzüge in Frage. Ein Zug fährt ab Halberstadt zu einem Fahrpreis von 18.50 RM.; der zweite geht ab Magdeburg zum Fahrpreis von 18.20 RM. Der Reichsarbeitersporttag wird am 28. Juni abgehalten. Da zur Aufführung der Arbeitersportfilme bisher noch kein Termin festzulegen war, soll in Erwägung gezogen werden, diese als Auftakt zum Rast laufen zu lassen. Für die Ausarbeitung des technischen Programms findet am Montag, 11. Mai, eine Sitzung der Vereinstechniker statt. Von einem Bühnenabend am Rast wird Abstand genommen. Der weitere Verlauf der Sitzung brachte einige angeregte Aussprachen zwischen den Vereinsvertretern. Zu dem am Sonntag, 10. Mai, stattfindenden Stiftungsfest von „Teutonia" ergeht an alle Kartellvereine der Appell, sich zahlreich an den Veranstaltungen und dem Festumzug zu beteiligen.

o.* **S.-V. Teutonia 1913** begeht in dieser Woche sein 18. Stiftungsfest. Am Sonnabend abend findet im Stadtpark Konzert, Theater und Ball statt. Die Freie Volksbühne führt ein Lustspiel auf. Der Sonntag bringt nach dem üblichen Wecken durch die Turnerkapelle mittags 1 Uhr den Festumzug, dem sich eine Kranzniederlegung am Gedenkstein auf dem Sportplatz anschließt. Für die Mannschaften sind gute Gegner gewonnen worden. Näheres hierüber siehe Vorschau Arbeiterfußball. Abends ist dann im Vereinslokal „Grüne Tanne" Abschlußfeier.

Aus Quedlinburg

q.* **Gestellungsbefehle.** Der Arbeiter denkt: „Das gab es doch nur früher in der Monarchie!" O, nein, heute gibt es das, also nach 12 Jahren Republik, noch. Aber nicht bei den Ermachtenen, sondern jetzt bei den impfpflichtigen Kleinkindern. Es hieß in den „Gestellungsbefehlen" „Der . . . . wird aufgefordert, sein Kind . . . zur Impfung . . . . gestellen zu lassen." Sollte ein besserer Umgangston bei den Behörden noch nicht einziehen können? Die Behörden sind doch des Publikums halber da.

qr. **In der Frauenversammlung** am letzten Mittwoch wurde ausführlich über die Fahrt nach Aken gesprochen. Eine ganze Anzahl von Genossinnen beteiligt sich an der Fahrt. Wer noch mit will, möge sich schnellstens bei der Genossin Gerhardt melden.

q.* **„Deutsche, kauft deutsche Wagen",** ist ein beliebtes Schlagwort der nationalsozialistischen Kreise. Dasselbe sagt sich der Nazi-Samenhändler Alex Pape und . . . fährt zwei amerikanische Autos. Daß sich die „rauhen Kämpfer" da überhaupt hineinsetzen, ist eigenartig. Zu Papes Kreisen gehören auch diejenigen, welche wütend wurden, als das hiesige Tageblatt eine Zusammenstellung derjenigen Direktoren aus der Privatindustrie brachte, die jährlich über 100 000 ℳ nicht verdienen, sondern bekommen. Die SA. darf doch um Gotteswillen nicht erfahren, was für ein Einkommen ihre Förderer haben.

S. P. D., Quedlinburg.

Freitag, den 8. Mai 1931, 20¼ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gewerkschaftshaus.

gr. **Telepathie—Suggestion.** Zu einem Sonderabend hatte am Sonntag abend das Reichsbanner seine Mitglieder und Freunde eingeladen. Es hatte den bekannten Psychologen Rolf Sylvero verpflichtet. Leider ist es nicht möglich, eine öffentliche Vorstellung zu veranstalten, da von amtlicher und ärztlicher Seite eine Antipathie gegen diese Vorführungen besteht. Eine verblüffende Sicherheit zeigte der Experimentator im Auffinden von versteckten Gegenständen und ihm unbekannten Personen. Aber noch übersinnlicher mutete die Experimente an, die er an Personen aus der Versammlung vornahm. Er hatte eine Reihe von Medien gefunden, die schon auf Anruf einschliefen und willenlos alles machten, was der Vortragende von ihnen verlangte. In der Wach-Suggestion war es ihm möglich, einer Reihe von Personen einzuflößen, sie hätten ein steifes Bein. Ebenso redete er einem jungen Mann ein, der starker Zigarettenraucher sei, er dürfe am Tage nicht mehr als zwei Zigaretten rauchen, sonst würde ihm übel. Man könnte gespannt sein, wie lange diese Suggestion anhält.

q.* **SPD.-Frauengruppe.** Alle Genossinnen kommen zum Werbeabend der Kinderfreunde. Die Genossinnen, die mit nach Aken fahren, müssen das Fahrgeld bis Sonnabend bezahlen. Das Fahrgeld beträgt 4.50 Mk. — Nach der Versammlung kurze Besprechung der Frauengruppe. Die Abfahrt finde früh 6.30 Uhr vom Bahnhof statt.

Kreis Quedlinburg

Nachterstedt, 6. Mai. Der Schützenverein beschloß in einer Generalversammlung, das diesjährige Schützenfest am 21., 22. und 23. Juni zu veranstalten. Das Abschießen ist in diesem Jahre auf einem späteren Termin verlegt worden. Bisher wurde das Abschießen acht Tage nach dem Schützenfest abgehalten.

Nachterstedt. In der kommunistischen Tribüne, die in Nachterstedt unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheint, versucht man in einem Artikel dem Gemeindevorsteher Hoditz in ganz gemeiner Weise etwas anzuhängen. Von Leuten wie Göritz und seinen 3 Statisten ist man ja nichts anderes gewöhnt. Wenn nichts gegen diesen Artikel unternommen wird, dann nur aus Mitleid. Denkt man aber mit dieser Schmiererei, mit diesen Lügen und Verleumdungen die S. P. D. in Nachterstedt zu treffen, so befinden sich diese armen Häscher gewaltig im Irrtum. Im Gegenteil, jeder Einwohner, dem wir diesen Artikel zeigen, ist entrüstet darüber.

Nachterstedt, 4. Mai. Ein Beweis für die Stärke der Sozialdemokratie lieferte die öffentliche Volksversammlung am 1. Mai. Solch eine Massenversammlung hat Nachterstedt lange nicht gesehen. Der große Saal der Gastwirtschaft Ernst war übervoll. Auch aus den umliegenden Ortschaften waren Arbeitsbrüder herbei geeilt, um aus dem Munde eines Sozialdemokraten die Gegenwartsaufgaben der Arbeiterschaft zu hören. Ueber 400 Männer und Frauen waren anwesend und hörten vom Genossen Dr. Braun in ½stündigen Ausführungen, welchen gigantischen Kampf die Sozialdemokratische Partei führt, um den Staat nicht in die Hände von Volksverderbern fallen zu lassen. In späteren Zeiten erst einmal wird der Geschichtsschreiber den Kampf der Sozialdemokratie zu würdigen wissen. Manchen Arbeiter ist die Politik der SPD unbegreiflich, und doch ist sie die einzig richtige Politik, wenn nicht die Errungenschaften der Arbeiterschaft verloren gehen sollen. Nur durch die falsch geleitete Wirtschaft ist das heutige Elend in der ganzen Welt. Die Rettung kann nur allein der Sozialismus bringen. In Deutschland kann die Arbeiterschaft, die 95 Prozent der Bevölkerung ausmacht, durch richtiges Wählen schnell zur Rettung beitragen. Die Sozialdemokratische Partei ist und bleibt die Partei der Arbeitnehmerschaft, ist und bleibt die Bannerträgerin des wahren Sozialismus. Brausender Beifall folgte der Rede des Genossen Dr. Braun. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Kazis hatten den besten Teil der Tapferkeit gemäßt und waren nicht erschienen. Genosse Gutbier schloß, mit einem Dank an die Hunderschaft des Hoymer Reichsbanners eine Massenversammlung in wahrstem Sinne des Wortes. — Arbeiterfrauenverein. Am 14. Mai, findet in Aken a. d. Elbe die große Arbeiterfrauenzusammenkunft unserer Partei statt. Alle Genossinnen, die sich daran beteiligen wollen, müssen sich umgehend bei der Genossin Dörsing melden. Der Fahrpreis mit dem Autobus kostet für Hin- und Rückfahrt 3 Mark. Am 14. Mai muß es für jede Genossin heißen: Auf nach Aken!

Reinstedt, 6. Mai. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe Reinstedt-Steckenberg, hält seine Monatsversammlung am Freitag, den 8. Mai, 20 Uhr, bei Bergmann „Felsenschänke" ab.

Westerhausen, 5. Mai. Gemeinderatssitzung. In der gestrigen Gemeinderatssitzung wurde folgendes beschlossen: Ueber den neuen Haushaltsplan kam es zu einer längeren Aussprache. Schließlich wurde der Haushaltsplan, der mit einer Einnahme und Ausgabe von 138 447,07 RM. in der Form zugestimmt, daß die Einführung der 100prozentigen Erhöhung der Bürgersteuer nicht erfolgt. Dem Antrage des Gastwirts G. Neubauer, die Errichtung einer Tankstelle gegenüber seinem Grundstück zu gestatten, wurde zugestimmt. Die Verhandlung des Vorstehers mit dem praktischen Arzt Dr. Witten über die Behandlung der Kranken der Wohlfahrtsempfänger nach den Richtlinien der Indexziffer der preußischen Gebührenordnung der Krankenkassen ist abgeschlossen. Damit sind die bisherigen Schwierigkeiten behoben. Ueber die Belieferung von Grenzsteine zur Vermessung der Straße Westerhausen—Harsleben schweben noch Verhandlungen mit der Regierung. Zur Verbreiterung des Sportplatzes, dessen teilweise Abholzung notwendig wird, soll die Genehmigung bei dem Oberforstmeister in Magdeburg eingeholt werden. —

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

An alle Ortsgruppen des Kreises Halberstadt-Wernigerode.

Kameraden! Es ist dringend notwendig, daß den Gegnern der Republik gezeigt wird, wie stark unsere Organisation ist. Am notwendigsten ist dies auf dem flachen Lande, wo die Feinde des jetzigen Staates alles aufbieten, um denselben in Mißkredit zu bringen. Keine Verleumdung ist gemein genug, um sie den Führern der republikanischen Parteien anzuhängen. Aus diesem Grunde soll am 31. Mai unser diesjähriges Kreistreffen in Schauen stattfinden. An den Kameraden der einzelnen Ortsgruppen liegt es nun, dieses Treffen zu einer machtvollen Kundgebung für die Republik auszugestalten. Daher ist es Pflicht eines jeden Kameraden, sich möglichst an der Kreisveranstaltung in Schauen zu beteiligen. Schauen ist als eine der rührigsten und auch der agitationsfähigsten Ortsgruppen bekannt. Die dortigen Kameraden werden alles aufbieten, damit ihre Gäste im kameradschaftlichen Kreise ein paar gemütliche Stunden verleben können. Da dort ein großes, feststehendes Zelt zur Verfügung steht, wird die Veranstaltung von den Unbilden des Wetters nicht beeinflußt. Also muß für jeden Kameraden am 31. Mai die Parole lauten: „Auf nach Schauen!" Programme und Einladungen gehen den einzelnen Ortsgruppen vom festgesetzten Verein zu. Der Kreisleiter. H. Unterd.

Halberstadt. Am Donnerstag, den 7. Mai, 20 Uhr, findet bei O. Bollmann eine wichtige Vorstandssitzung statt. Alle betreffenden Kameraden werden gebeten, pünktlich zu erscheinen, da die Tagesordnung sehr reichhaltig ist.

Jungbanner Halberstadt. Unsere Jugendversammlung findet nicht Donnerstag, sondern Montag, den 11. Mai, statt. Alle Kameraden, welche sich zur Pfingsttour noch nicht eintragen ließen, werden gebeten, dies bis spätestens Montag, den 11. Mai, zu tun. Weitere Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater.

Lichtschauspielhaus: Bis auf weiteres verlängert der köstliche Schwank von Arnold und Bach „Der wahre Jakob" mit Felix Bressart und Ralph Artur Roberts. Der größte Lachschlager aller Zeiten!

Kammer-Lichtspiele: Willi Fritsch und Fee Malten in dem Lustspiel der Ufa „Die Frau im Schrank". Ferner der russische Großfilm „Der Sittenwalz" (Polizeimeister Tageieff).

Vergilbte Wäsche, die lange gelegen hat.

Um vergilbter und verfleckter Wäsche wieder ihr ursprüngliches tadelloses Aussehen zu geben, empfiehlt sich ein- oder mehrmaliges Kochen in kalt bereiteter Silösung.

auch zum Wäscheklarspülen wird Sil mit allerbestem Erfolg gebraucht! Man gibt dem ersten heißen Spülwasser einige Handvoll Sil – kalt verrührt – bei.

Dadurch werden der Wäsche alle Rückstände der Waschlauge viel sorgfältiger entzogen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0007

Arbeiter-Sport.

Das Wiener Rathaus.

Der Sitz der roten Stadtverwaltung wird während den Festtagen des 2. Arbeiterolympias Anziehungspunkt von Zehntausenden von Bewunderern sein.

Eine neue Sportzeitung im zweiten Bezirk. Nach langen Beratungen haben sich die Genossen im Magdeburger Bezirk entschlossen, an Stelle des eingebüßten „Volkssport" Ersatz zu schaffen. Eine neue Zeitung erscheint heute zum ersten Mal. Das „Sport-Echo" erscheint wöchentlich und ist bereits früh um 6 Uhr erhältlich. Der Preis von nur 10 Pfennig ermöglicht eine große Auflage. Wird diese Zeitung jetzt auch noch in bescheidenen Anfängen erscheinen, so wird sie doch die Grundlage zu weiterem Ausbau bilden und so der Arbeitersportbewegung einen großen Dienst erweisen. Hoffen wir, daß von dieser Bezirkszeitung aus der Sprung zu einer Kreiszeitung wieder gemacht werden kann.

Arbeiterfußball am Sonntag. Ohne Punktverlust steht schon heute keine Mannschaft mehr da. Allerdings bedürfen mehrere Proteste usw. noch der Klärung. Für den 10. Mai sind in der 1. Klasse 4 Serienspiele angesetzt. Sportfreunde Wernigerode hat den Namensvetter aus Thale zu Gaste. Schmidt-Halberstadt wird ein spannendes Spiel zu pfeifen haben. — Teutonia-Weddersleben empfängt Burgund-Halberstadt. Letztere haben entgegen ihrer in den ersten Serienspielen gezeigten Form sich nicht verbessert. Schiedsrichter ist Jordan-Reinstedt. — In Hadmersleben hat Germania-Reinstedt anzutreten. Werden die Punkte in Hadmersleben bleiben? Wesemeier-Oschersleben ist Unparteiischer. — Das vierte Spiel findet in Osterwieck zwischen Eintracht und Turner-Hornhausen statt. Hier hat wohl Eintracht als Platzverein die größeren Aussichten. Als Schiedsrichter ist Lins-Halberstadt angesetzt. — Sämtliche Spiele der 1. Klasse beginnen um 16 Uhr. — Aus den Spielen der 2. Klasse ist das Treffen Ausleben gegen Hamersleben, das um 15 Uhr steigt, hervorzuheben. Beide Vereine als spielstarke Mannschaften der B-Klasse anzusehen. — Teutonia-Oschersleben hat sich anläßlich seines 18. Stiftungsfestes Wacker-Cöthen eingeladen. Von einem Fußballturnier ist infolge der schweren Wirtschaftslage Abstand genommen. Für die 2. Mannschaft ist V. f. B. Quedlinburg gewonnen, während die Jugendmannschaft gegen Halberstadt und Köthen spielt. — Ein besonderes Kapitel, das auch mal der Erwähnung bedarf, ist die Zuschauerfrage. In einigen Orten des Harzbezirks, wie Hornhausen, Oschersleben, Osterwieck ist diese Frage zufriedenstellend gelöst. Hier sprechen die örtlichen Verhältnisse sehr günstig für unsere Vereine, da die bürgerliche Bewegung an unsere Vereine nicht heranreicht. Aber in den anderen Orten sieht es nicht so günstig aus, so z. B. in Halberstadt, Wernigerode und den anderen Orten. Es ist zu beachten, daß beim Fußballspiel viel Unkosten entstehen und bei geringer oder fast gar keiner Besucherzahl die Lebensfähigkeit der Vereine sehr begrenzt ist. Es ergeht daher an die Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen des Harzbezirks die Bitte: Besucht die Arbeiterfußballspiele, damit ihnen geholfen wird. Auch unsere Vereine können in technischer Beziehung manches verwöhnte Auge befriedigen. Nur durch gegenseitige Unterstützung können wir die Bewegung vorwärtstreiben.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Halberstadt. Am kommenden Freitag findet die Monatsversammlung um 20 Uhr, beim Genossen Otto Bollmann, Bakenstraße, statt. Der wichtigen Tagesordnung halber — wie Bezirkssternfahrt, Bauwettbewerb in Magdeburg usw. — ist es Pflicht eines jeden, pünktlich zu erscheinen.

A.-S.-V. Wasserfreunde. Heute, Mittwoch, um 18 Uhr, erscheinen alle Mitglieder auf dem Anger, um ein Handballspiel auszutragen. Anschließend Spielersitzung bei Rubberg.

Freie Sportvereinigung 1895 — Schutzsport Halberstadt 1. 8:4 (4:2). Ein sehr flottes und abwechslungsreiches Spiel lieferten beide Mannschaften. Wernigerode war sehr flink am Ball. Der Sturm zeigte gegen sonst bessere Leistungen. Bei den Halberstädtern mangelte es in der Hauptsache an dem genauen Zuspiel vor dem Tore. —

Sportverein Egeln gegen Turn- und Sportverein „Vorwärts" Croppenstedt. Am Sonntag, den 3. Mai, standen sich drei Mannschaften aus Egeln gegen drei von Croppenstedt auf hiesigem Platz bei gutem Wetter zu einem Freundschaftsspiel gegenüber. Resultate: 1. Schüler-Croppenstedt gegen Schüler Egeln 1:0, 2. 1. Jugend-Croppenstedt gegen 1. Jugend-Egeln 3:0, 3. 1. Herren-Croppenstedt gegen 1. Herren-Egeln 5:2. Sämtliche Spiele zeigten einen flotten Verlauf. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei. Da gutes Wetter war, hatten sich eine Anzahl Zuschauer angefunden, die sämtliche Spiele mit Eifer verfolgten.

Aus dem andern Lager.

Handball in Germania. Zum Sonntag hat Germania für die 1. Elf die spielstarke 1. Elf des Sportklubs „Komet" Magdeburg verpflichtet. Die Magdeburger gehören zu der Spitzengruppe der Magdeburger 1 b-Klasse. Die Hiesigen müssen mit Glanzleistungen aufwarten, wenn sie als Sieger aus diesem Treffen hervorgehen wollen. Germania tritt in stärkster Besetzung an. Das Spiel beginnt um 13.30 Uhr vor dem großen Fußballtreffen Germania 00 1. gegen Preußen-Langensalza 1.

Veranstaltungen

Bellachini in Halberstadt. Am 10. Mai gastiert Bellachini im Stadtpark zu Halberstadt. Ueber sein Gastspiel in Braunschweig wird berichtet: „Am Sonntag ist im Hofjäger Bellachini, der Träger einer großen Tradition, eingekehrt und unterhielt die Besucher fast vier Stunden lang mit seinen Zauberkunststücken auf das beste. Natürlich gab es bei dem weitaus größten Teil der Besucher wieder ein großes Verwundern, denn Bellachini wußte nicht nur bekannte Zauberkunststücke mit Geschick zu wiederholen, sondern brachte auch eine Reihe neuer verblüfender Tricke. So, als er ein Seil, das durchgeschnitten wurde, immer wieder zu einem unzertrennten Ganzen vereinigte. So, als er in einer Kabine auf der Bühne angeblich von Geisterhänden die verschiedensten Verrichtungen erledigen ließ. Im zweiten Teil seines Programms brachte Bellachini eine Reihe von Hypnosen. Von besonderem Reiz war es, als er den Zuschauerraum in ein Negerdorf verwandelte. Mit dem gleichen Apparat durchleuchtete Bellachini ein auf der Bühne befindliches junges Mädchen, so daß es als atmendes und bewegtes Skelett erschien. Den Beschluß bildete ein lustiges Schattenspiel, das mit Hilfe von bunten Brillen von verblüffender Wirkung auf die Besucher war." — (Siehe Anzeige!)

Vermischtes

Hakenkreuzhohn für Arbeitslose.

Die Hakenkreuzler von Hamburg betreiben eine systematische niedrige Hetze gegen die Produktion, den Konsumverein der Hamburger Arbeiterschaft. Sie werfen in Verkaufsstellen die Fensterscheiben ein, beschmieren ihre Häuser mit Hakenkreuzen, verkleben die Schaufenster mit Hetzplakaten und bedenken die Angestellten mit Droh- und Schmutzbriefen, natürlich anonym. Die Sparkasse der „Produktion" hatte ein Werbeplakat ausgehängt mit folgendem Vers, der aus einem Preisausschreiben unter Schulkindern hervorgegangen war:

> Heut' spar ich in der „Produktion"
> Noch von des Vaters Wochenlohn.
> Wenn ich erst selbst verdienen kann,
> Leg' ich mein ganzes Geld dort an.

Hakenkreuzhände haben das Plakat in folgender Weise umgeändert:

> Heut' spar ich in der „Produktion"
> Noch von des Vaters Stempellohn.
> Wenn ich erst selber stempeln kann,
> Leg' ich mein ganzes Geld dort an.

Da hat sich die wahre Gesinnung der Burschen vom Hakenkreuz restlos enthüllt! Haß gegen die Einrichtungen, die die organisierte Arbeiterschaft sich geschaffen hat, blutiger Hohn gegen die Erwerbslosen, die Opfer der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Sie sind und bleiben die Kettenhunde des Besitzbürgertums.

Verurteilter Rechtsanwalt. Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde am Dienstag nach langer Verhandlung der frühere Rechtsanwalt und Notar Dr. Ludwig Goldberg wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Stempelsteuerbeträge in Höhe von 7000 Mark zu sechs Monaten Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Erdbeben in Armenien hat nach den bisherigen amtlichen Feststellungen 900 Menschen das Leben gekostet. Täglich werden neue Opfer gefunden. Der durch das Erdbeben hervorgerufene Sachschaden wird amtlich auf 12—14 Millionen geschätzt.

150 000 Dollar erpreßt. Gegen Zahlung von 150 000 Dollar Lösegeld entließen mehrere Chikagoer Banditen den vor wenigen Tagen gefangenen Kaufmann Hackett aus Blue Island bei Chikago. Einen Angestellten des Kaufmanns haben die Banditen vor wenigen Wochen erschossen.

Tagore.

Rabindranath Tagore, der indische Dichter,

Träger des literarischen Nobelpreises von 1913, wird am 7. Mai 70 Jahre alt. Die Werke des Dichters sind größtenteils ins Deutsche übersetzt, seine Dramen gingen über zahlreiche deutsche Bühnen. Seine Lyrik verbindet in origineller Weise altorientalische und moderne Motive.

Wirtschaft und Handel

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 5. Mai. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 684 Rinder, und zwar 32 Ochsen, 190 Bullen, 363 Kühe, 99 Färsen, 15 Fresser, 510 Kälber, 222 Schafe, 5404 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 35 Rinder, 14 Kälber, 144 Schafe, 203 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere ——. 2. ältere, ——. b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere ——, 2. ältere 37—39. 40—43. c) fleischige ——. d) gering genährte ——. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 41—44, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 37—40, c) fleischige 32—36, d) gering genährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 37—40, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 32—36, c) fleischige 26—31, d) gering genährte 18—25 D. Färsen (Kalbinnen) a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 42—45, b) vollfleischige 38—41, c) fleischige 32—37. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 34—39. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast ——. b) beste Mast- und Saugkälber 58—65, c) mittlere Mast- und Saugkälber 46—56, d) geringe Kälber 30—45. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——. 2. Stallmast 42—45, b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 36—40, c) fleischiges Schafvieh 31—35, d) gering genährtes Schafvieh 26—30. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht —.——, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 43—44, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 42—44, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 40—43, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 38—40. f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——. g) Sauen 37—40 — Marktverlauf: Rinder langsam, Bullen vernachlässigt, sonst mittelmäßig.

Berliner Viehmarkt vom 5. Mai. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 31—36 (voriger Markt 32—37), b) 25—30 (26—31), c) 22—24 (22—25), d) 18—20 (19—21). Kälber: a) — (—), b) 65—77 (65—78), c) 45—63 (48—63), d) 30—40 (30—42). Schweine: a) (über 300 Pfd.) 46—47 (46), b) (240—300 Pfd.) 46—47 (45—46), c) (200—240 Pfd.) 45—46 (44—45), d) (160—200 Pfd.) 42—45 (41—43), e) (120—160 Pfd.) 38—41 (38—40), f) (unter 120 Pfd.) — (—), g) (Sauen) 43 (42).

Berliner Getreidebörse vom 5. Mai.

	4. Mai	5. Mai
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	283.— bis 285.—	283.— bis 285.—
Roggen	199.— bis 201.—	199.— bis 201.—
Braugerste	—.— bis —.—	—.— bis —.—
Futter- und Industriegerste	230.— bis 244.—	230.— bis 244.—
Hafer	192.— bis 196.—	192.— bis 196.—
Weizenmehl	34.25 bis 40.25	34.25 bis 40.25
Roggenmehl	27.50 bis 29.25	27.25 bis 29.50
Weizenkleie	14.25 bis 14.50	14.25 bis 14.50
Roggenkleie	14.75 bis 15.00	14.75 bis 15.00

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 5. Mai: 1. Sorte 120 Mark (letzte Notierung 125 Mark), 2. Sorte 112 Mark (112 Mark), 3. Sorte 98 Mark (103 Mark) je Zentner. Tendenz: ruhig.

Briefkasten

M. und O. Es ist eine Unsitte, in den Berichten an uns Worte, bei denen keine Abkürzung zulässig ist, zu kürzen. In Zeitungsberichten muß jedes Wort ausgeschrieben werden. Abkürzungen, wie Arb.-Sam.-Kol., Stv. (?), Mannsch., Gem.-Rat kehren häufig wieder und führen oft zu Fehlern. Daher: Jedes Wort ausschreiben. Wer mag das nur erfunden haben, daß man z. B. das Wort Arbeiter mit „Arb." abkürzen müsse?

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Jungsozialisten Halberstadt. Donnerstag abend Arbeitsgemeinschaft bei dem Genossen Weber, Lissaer Straße 41 b. Sonntag gehen wir auf Fahrt. Treffpunkt 7 Uhr Fürstenhof. Nachzügler gehen zum Landheim.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A. J.

Halberstadt. Unser Elternausspracheabend findet heute 20 Uhr im vorderen Zimmer des Gewerkschaftshauses statt. Vorher sind einige wichtige organisatorische Fragen der S. A.-J. betr. das Pfingstzeltlager und [illegible] der Mitglieder K. Hennicke und L. Schrader zu erledigen. Darum erscheint alle! — Am kommenden Sonntag fahren wir nach Osterwieck zur Werbebezirkssitzung. Jeder muß daran teilnehmen.

Unterbezirk Halberstadt-Wernigerode. Am kommenden Sonntag findet in Osterwieck pünktlich 10 Uhr unsere Unterbezirkstagung statt. Tagungslokal ist der „Ratsgarten".

Kinderfreunde.

Spart und rüstet zum Zeltlager!

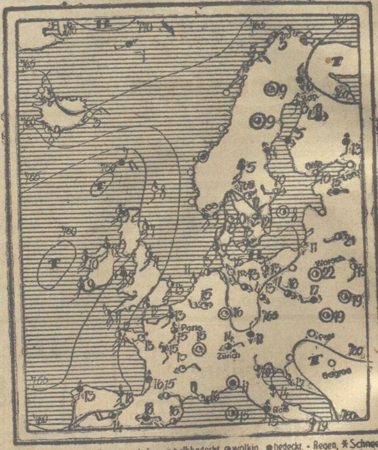
Arbeitsgemeinschaft „Harz" der Kinderfreunde. Am Donnerstag, den 7. Mai, 20 Uhr, findet in Blankenburg im Jugendheim, Schleinitzstraße, eine Gruppenvorstandssitzung statt. Zur Sprache kommt das Probelager.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Jungbuchdrucker Halberstadt. Freitag, den 8. Mai, 20 Uhr, im Marie-Hauptmannstift äußerst wichtige Zusammenkunft. Wir wollen unsere Uebungen in der Fachkunde fortsetzen. Papier und Bleistift dazu ist mitzubringen. Außerdem sehr wichtige Mitteilungen. Es wird erwartet, daß kein Jungbuchdrucker fehlt.

Buchbinder-Jugend Halberstadt. Donnerstag, 7. Mai, 20 Uhr, Treffpunkt im Heim. Wichtige Aussprache.

Amtliche Wetternachrichten



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, leicht, mässig, stark, stürmisch. Die Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. (2) = SW stark, wolkig, Regen, 2 Grad Celsius.

Voraussichtliche Witterung bis 7. Mai, abends:

In der Nähe einer Luftmassengrenze, die warme Luft von kälterer trennt, kam es am Dienstag in der Provinz zur Mittagszeit zu örtlichen Regenfällen. Die Temperatur konnte nur bis auf 16 Grad ansteigen. Mit dem Einfließen der Kaltluft hat sich Mitteldeutschland ein Hochdruckgebiet aufgebaut, das langsam nach Norden abwandern wird. Das Wetter dürfte dabei mehr und mehr aufklaren und bei zunehmendem Sonnenschein immer wärmer werden. Regenfälle werden nur anfangs noch an einzelnen Orten auftreten. Die Luftbewegung bleibt im Bereiche des hohen Druckes weiterhin sehr schwach. —

Aussichten: Zunehmende Temperatur, abnehmende Bewölkung, schwache Luftbewegung. Anfangs noch örtliche Regenfälle.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 18 — Mittwoch, den 6. Mai — 1931

Der Diamantendieb.

Von **Fritz Francken.**

Es war schon eine sehr traurige Beschäftigung, in einem Staatsgefängnis Säcke zu nähen, und Tambour bereute sehr, daß er sich von Jacobson hatte beschwatzen lassen. Denn wie lange saß er jetzt schon hinter Schloß und Riegel . . .? Acht, neun, zehn Wochen, eine Ewigkeit. Und die Monate, die er hier, in dem dunklen Loch, noch zubringen würde, waren kaum abzusehen.

Aber Jacobson hatte ihn zu schlau überredet: „Tambour, kannst du dir vorstellen, was 30 000 Francs bedeuten? Das kannst du . . .“

Was hatte sich Jacobson nicht alles ausgedacht! In seinem Munde wuchs dieser Betrag zu etwas Wunderbarem. Seine Worte ließen eine Schatzkammer erstehen, in der die Tonnen Goldes an den Wänden aufgestapelt lagen, und Tambour würde an ihnen entlanggehen und nur seine Taschen zu füllen brauchen!

Seine Zustimmung zu Jacobsons Vorschlag, seine Verhaftung und seine Verurteilung: die Ereignisse waren so schnell aufeinander gefolgt, daß die Sache erledigt war, noch bevor Tambour sich von seinem Erstaunen erholen konnte . . .

Sie waren einander nach Jahren wieder in einer Weinstube der Twaalf-Maandenstraat begegnet. Beide waren in der Fremde gewesen, hatten Geld verdient und wieder ausgegeben, und als sie in Antwerpen an Land gingen, hatten sie gerade noch genügend in der Tasche, um eine Woche vergnügt leben zu können . . .

Bei einem Glase Portwein hatten sie über die Zukunft gesprochen, die ihnen keine fetten Jahre in Aussicht stellte, und dann fingen Jacobsens listige Augen zu funkeln an, und triumphierend hatte er Tambour einen Zeitungsausschnitt gezeigt, mit der Aufforderung: „Da, lies das!“

Und Tambour hatte die verhängnisvolle Annonce gelesen:

Fünfzigtausend Francs Belohnung!

Am Donnerstag morgen wurde in dem Schnellzug Antwerpen—Amsterdam einem Amsterdamer Makler, Herrn Stekelorium vor Abgang des Zuges seine Brieftasche gestohlen. Diese enthielt ungeschliffene Diamanten im Werte von Dreißigtausend Gulden. Es wird eine Belohnung von fünfzigtausend Francs demjenigen versprochen, der die Polizei auf die Spur des Täters bringt.

Mitteilungen können beim Leiter des Aufklärungsdienstes Antwerpen, Gildekamerstraat 9, abgegeben werden.

„Nun?“ hatte Jacobsen gesagt, als Tambour den Ausschnitt gelesen hatte.

Tambour begriff nicht, was beide mit dieser Anzeige anfangen könnten.

„Die 50 000 Francs können wir verdienen. Wenn du willst!“ Und Jacobsen hatte ihm seinen Plan auseinandergesetzt: „Laß mich erklären, daß du die Brieftasche gestohlen hast. Du wirst verhaftet und bestätigst meine Behauptung. Man steckt dich für einige Monate ins Gefängnis, und ich streiche die 50 000 Francs ein. Ich hebe dir davon 30 000 Francs auf, und wenn du wieder auf freiem Fuß bist, kannst du den Herrn spielen, der nichts zu tun hat, als Zigarren zu rauchen und Schnaps zu trinken . . .

„Aber die gestohlenen Steine?“

Jacobsen war mit solchen Augumenten nicht in Verlegenheit zu bringen.

„Wie lautet die Annonce“? „Die Polizei auf die Spur des Täters bringen!“ „Der Täter bist du. Denn du bekennst. Und kann ein Dieb einerseits nicht bestohlen werden?“ „Du kannst davon profitieren, indem du deinerseits eine Klage gegen Unbekannte erhebst.“

Tambour nahm den Vorschlag an. Jacobsen meldete sich in den Gildekamerstraat.

„Herr Kommissar“, erzählte er, „ich glaube, den Diamantendieb zu kennen. Ich war gerade auf dem Bahnhof, als der Diebstahl verübt wurde. Es fiel mir auf, wie ein Herr, dessen Aeußeres mit der Personalbeschreibung übereinstimmt, sich nervös durch die wartende Menge drängte. Zufällig sah ich ihn heute wieder. Ich folgte ihm und bemerkte, daß er einen Gasthof auf der Alten Börse betrat. Vielleicht wohnt er dort . . .“

Jacobsen überreichte seine Legitimation dem Polizeikommissar, der alles genau notiert hatte.

Bereits eine Stunde später, wurde Tambour einem Verhör unterzogen. Erst leugnete er, aber als ihm der Polizeikommissar energisch auf den Leib rückte, legte er ein Geständnis ab.

Der Polizeikommissar war selig vor Glück. Die schnelle Verhaftung verhalf ihm bestimmt zur Beförderung, und er war so guter Laune, daß er Tambour hätte umarmen können, als dieser das Protokoll unterschrieb. Er vergaß selbst, nach den verlorenen Diamanten zu fragen; Tambour machte ihn erst darauf aufmerksam.

„Leider . .“, stotterte Tambour, „hat man mir meine Beute wieder gestohlen. Denn kaum war ich aus dem Gedränge, da merkte ich, daß mir die Brieftasche entwendet war . . .“

Der Untersuchungsrichter äußerte wohl einige Bedenken in Bezug auf diesen zweiten Diebstahl, aber schließlich wurde Tambour doch wegen Taschendiebstahls verurteilt. Jacobsen kassierte die 50 000 Francs ein.

Tambour hatte es von einem Gefängniswärter erfahren. Er trug sein Los mit Fassung, und wenn ihn die Langeweile übermannte, dann tröstete er sich mit dem Gedanken, an die Stunde, in der ihm Jacobsen die 30 000 Francs aufzählen würde . . . .

Es wunderte ihn jedoch, daß Jacobsen nie versuchte, ihm irgendein Lebenszeichen zu geben. Aber er beschwichtigte sich selbst und fand, daß es vielleicht vernünftiger wäre, keinen Versuch zu machen, der Argwohn erregen könnnte . . .

Ein Gefangener hat jedoch zu viel Zeit, um über Dinge nachzudenken, die am besten ungedacht blieben, und so kam Tambour nach drei Monaten Haft zu dem Entschluß, seinem Freunde Jacobsen heimlich einen Brief zu schreiben. Die Antwort blieb nicht aus: die Wirtin hat dem Ueberbringer gesagt, daß „Herr Jacobsen geschäftshalber ins Ausland gereist wäre . . .“

Es schimmerte Tambour vor den Augen, als er diesen erschreckenden Bescheid erhielt. Seine Verzweiflung übertraf seine Empörung.

„Der Schurke“, fluchte er, „der Betrüger, der Halunke!“ Warte, er würde mit ihm schon abrechnen. Er würde eine Unterredung mit dem Gefängnisdirektor erbitten und ihm seine Erfahrungen mit Jacobsen bis aufs I-Tüpfelchen erzählen.

Dies geschah. Aber dieser Direktor verwies den Gefangenen mißtrauisch an den Untersuchungsrichter. Wie diese Neuigkeit in die Zeitungen gelangte, noch bevor Tambour die Unterredung mit dem Untersuchungsrichter hatte, ist nie entdeckt worden.

Aber wie sonderbar sah der Untersuchungsrichter Tambour an, als ihm dieser auf die Frage: „Nun, was haben Sie zu erzählen?“ antwortete: „Nichts. Ich wollte nur etwas frische Luft schnappen und mal Menschen sehen!“

„Was?“

Tambour lächelte wie jemand, der an seinen eigenen Späßen Gefallen findet.

Es wurde ihm natürlich gehörige der Kopf gewaschen, aber noch am gleichen Tage mußte ihn der Gefängniswärter zur Ruhe mahnen, weil er in seiner Zelle ganz laut sang . . .

Ich war damals Zahnarzt im Gefängnis. Eines Tages wurden mir Tambour zur Behandlung zugewiesen. Er schien großes Vertrauen zu mir zu haben und erzählte mir seine ganzen Erlebnisse. Und was diese Geschichte für Sie noch an Geheimnisvollem enthält, ist mir kein Rätsel mehr. Dem wirklichen Diamantendieb war es geglückt, Tambour, kurz vor dessen Unterredung mit dem Untersuchungsrichter einen Brief zuzustellen, in dem er ihm 50 000 Francs versprach, wenn . . . . er seine Klage gegen Jacobsen zurücknähme.

Sagen Sie nun, daß der Glaube aus der Welt geschwunden ist. Wer hätte je zu behaupten gewagt, daß die vertrauensseligen Menschen gerade unter den Dieben zu suchen sind?

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Flämischen.)

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0009

Verbrechen des Postsekretärs.

Erzählung aus der Wirklichkeit von Manfred Tiefenbach.

Ein Postsekretär, der auf den nicht häufigen Namen Benjamin Versteher hört, gerät in den Verdacht, seit langen Jahren planmäßig Briefsachen erbrochen, ihres Inhalts an Geldscheinen beraubt, und alsdann die Briefe vernichtet zu haben. Jemand will ihn einmal bei dieser einträglichen Beschäftigung ertappt haben — kurz und gut, eines schönen Tages machen sich zwei Kriminalbeamte in aller Frühe auf, um den Beschuldigten in seiner Wohnung möglichst ohne Aufsehen zu verhaften. Sie müssen doch nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen sein, vielleicht hat Herr Versteher auch die Klingelnden durch das Guckloch der Wohnungstür erblickt und blitzschnell die unfreundliche Veranlassung des doppelten Besuches erraten. Jedenfalls hörten die Wartenden nach einigen Sekunden einen Schuß und als man die Tür gewaltsam erbrach, bedurfte es nur eines Blickes, um festzustellen, daß der Arm der irdischen Gerechtigkeit nicht lang genug gewesen war, dies schwarze Schaf zu fangen und zu richten.

Die Sache kam natürlich in die Zeitung — jetzt erst recht. Aber es war mehr ein akademisches Interesse, das die Behörde veranlaßte, weitere Nachforschungen anzustellen, um die Höhe der unterschlagenen Summen zu ermitteln. Es war wirklich nur die bekannte Ordnungsliebe der staatlichen Institute, die viel Mühe und Sorgfalt an diese Arbeit verwendete. Dabei stellte sich dann bald das Merkwürdige heraus, daß sich eine ganze Anzahl von Personen durchweg männlichen Geschlechts meldeten, die behaupteten, in sorgfältig versiegelten Umschlägen mit fremder Aufschrift größere und kleinere Geldbeträge erhalten zu haben, ohne jedoch den Absender zu kennen, während gleichzeitig an sie gerichtete Briefe von sehr nahestehenden Personen offenbar verloren gegangen waren.

Stutzig geworden ging man an eine neue, sehr sorgfältige Untersuchung der Wohnung des Verstorbenen, der seit zwanzig Jahren in irgend einem Vorort ein sehr zurückgezogenes Privatleben geführt hatte. Nunmehr fand man schließlich in einem überaus klug gewählten Versteck eine größere Anzahl von Briefen, deren einige den kalligraphischen Vermerk trugen: Beigeschlossener Geldbetrag von fünf oder zehn oder zwanzig Mark, dann und dann an Adressaten abgesandt. Sehr rasch auch ergab sich die ausnahmslose Richtigkeit und Zuverlässigkeit dieser Notizen, und so erwies sich denn, daß der Tote zweifellos nicht Geld, sondern lediglich Briefe — und, wie der Augenschein lehrte, fast ausschließlich Liebesbriefe — unterschlagen hatte. Man stand erneut vor einem Rätsel; gewiß fand man die freiwillige Sühne für dieses relativ geringfügige Vergehen übermäßig hart, doch war über Geschehenes nicht mehr viel zu sprechen. Die Reputation der Behörden war wieder einigermaßen gerettet und man sah keine Veranlassung, das Dunkel nun noch aufzuhellen.

Der Dichter jedoch, in seinem Innersten verpflichtet, in das Herz aller Wesen und alles Wesens zu blicken, vermag nicht an dem nackten Inhalt einer Zeitungsmeldung sein Genügen zu finden. Er, der keinem Ereignis gegenüber, das an seine Seele rührt, völlig unbeteiligt bleiben kann, spürt zitternd den dunklen Zusammenhängen nach, die zu einem solchen Ausgang führten, — ja führen mußten. Und so sieht er den Toten so deutlich und so wahr vor seinen Augen, wie die Kollegen des Selbstmörders ihn lebend nie gesehen und gekannt haben. Vor seinem geistigen Auge entwickelt sich der Umriß dieses fremden — dennoch so nahen — Daseins zu aufdringlicher Deutlichkeit, und mit der zitternden Ehrfurcht, die ihn vor jedem unverschuldeten Unglück überfällt, tastet er Weg und Umriß seines Lebens ab, das — äußerlich nüchtern, unerheblich, bis zur Langweiligkeit belanglos — vom Schicksal so sehr gebrandmarkt war, daß es schließlich tragisch enden mußte.

Er also sieht mit der visionären Klarheit, die sein Schicksal ist, die Jugend dieses Menschen — die traurige und hilflose Jugend der Frühverwaisten, den Mutterhände nie gestreichelt, väterliche Worte nie gehalten und gestützt haben, der bei Verwandten aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen wird — und wir ahnen, wie bitter das Gnadenbrot schmecken muß in so jungen Jahren. Dem man es täglich fünfzig, nein hundertmal zu spüren gibt, daß er auf gar nichts Anspruch habe, daß er danken müsse, hier eine warme Stube und Sattessen bekommen zu haben, und der doch so gerne einmal hungern und frieren würde, für ein armes Wort der Liebe, des Mitleids, für einen Kuß, eine Liebkosung.

Sieht ihn, älter werdend, sein Brot selbst verdienen und alles Entbehrliche jenen heimtragen, die niemals daran gedacht haben, daß ein Kind mehr braucht als Essen und Trinken, daß keine gewissenhafte Pflichterfüllung den Mangel an Wärme und Sonne ersetzen kann. Bis die Alten sterben, bis er sich, in jungen Jahren ganz einsam geworden, verlassen auch von denen, die er liebte, ob sie es ihm auch nie vergalten, und die er eigentlich hätte hassen müssen— wie ein vom Leben waidwund geschossenes Tier, in dem kalten, steinernen Schlupfwinkel einer trostlos-häßlichen Vorstadt Mietskaserne verkriecht.

Einmal vielleicht hat auch diesen ernsten, traurigen, pflichteifrigen Beamten die Liebe gestreift. Einmal vielleicht ist ihm ein lachendes, junges Mädchen in die Quere gekommen, dem sein Herz jubelnd entgegenflog. Sie hat mit ihm gespielt, zwei Monat oder drei — dann hat sie ihm zu verstehen gegeben, daß er ein trauriger Gesell und im höchsten Grade langweilig und häßlich sei. Da ist ihm auch diese Hoffnung zerbrochen — die letzte, die ihm in seinem enterbten Dasein geblieben war.

Er hat nicht getobt und geschrien und gezürnt — es mußte wohl alles so kommen. Eigentlich, ganz im tiefsten Herzen, war ihm schon das Glück dieser drei Sommermonde unglaublich unwahrscheinlich erschienen. Möglich, daß er an dem Tage, da der Bruch sich vollzog, abends in seinem Zimmer gesessen und geweint hat. Gesehen hat das keiner. Er ging weiter in sein Amt, setzte Verfügungen auf, addierte endlose Zahlenreihen, verhandelte mit dem Publikum — während die leere Stelle seines Herzens, die nach Leben schrie, ihm brannte wie eine Wunde.

Damals wohl geschah es, daß ihm der Zufall — der bei allen guten und schlimmen Dingen beteiligt ist — einen Liebesbrief in die Hände spielte, irgend eine unvorschriftsmäßig geschlossene Sendung, die er, aus einer nicht verzeihlichen so doch verständlichen Neugier heraus durchlas, ehe er sie in einen amtlichen Umschlag packte und weiter expedierte. Abends erst, als er frierend und zusammenschauernd in seinem Bette lag, kam ihm dann die Erinnerung an das Gelesene — und während seine Phantasie sich ausmalte, daß diese Worte eines unbekannten weiblichen Wesens, das er sich jung, schön und blühend vorstellte — daß diese heißen, leidenschaftlichen Worte an ihn gerichtet waren, während er sich dies ausmalte, schlief er ein, mit dem Lächeln eines Knaben, dem die Mutter die weichen Haare aus der heißen Stirn streicht.

So begann sein — Verbrechen. Das Verbrechen des Entwurzelten, dem diese fremden Briefe fremder Menschen den einzigen Zusammenhang mit dem Leben vermittelten. Der wieder anfing, an das Vorhandensein der Liebe auf Erden zu glauben, und sich an Worten berauschte, die ihm nicht galten, sondern einem beneidenswerten Unbekannten.

Man sage nicht, daß er sich ja hätte Bücher kaufen können. Keinem Liebesroman eignet die Unmittelbarkeit solcher Briefe, hinter denen ein heißes, atmendes, lebendiges Wesen steht. Ohne daß Benjamin Versteher dies irgendwie bewußt wurde, war er sich darüber völlig klar, und genoß deshalb ein ganzes Jahr hindurch fast ohne Gewissensbisse das beglückende Gefühl, von hundert Frauen, die er nie mit Augen gesehen hatte, geliebt zu werden.

Vielleicht — so dachte der Dichter, als er soweit gekommen war mit seinen Ueberlegungen — hat sogar Benjamin Versteher dieses letzte und einzige Glück seines Lebens mit dem Tod gar nicht einmal zu teuer bezahlt. Wer will das wissen?

*

Der Entdecker des Unbewußten.

Zum 75. Geburtstag Sigmund Freuds am 6. Mai.

In aller Stille, leidend und zurückgezogen von der Welt, die ihn mit übergroßer Liebe nicht verwöhnt hat, feiert am 6. Mai einer der ganz Großen in der Wissenschaft seinen 75. Geburtstag: Sigmund Freud, der Schöpfer der Psychoanalyse.

Viel geschmäht, selten verteidigt und noch seltener verstanden, ist dieser Mann seinen Weg gegangen, ohne sich von der Mißgunst seiner Fachgenossen und der Oeffentlichkeit ablenken oder gar beeinflussen zu lassen. Unbeirrbar ist er nur seinem einen Ziele gefolgt, daß er schon früh in seiner vollen Bedeutung erkannte: in der menschlichen Seele das Unbewußte und seine Gesetze zu erforschen. Die erste große Ehrung erfuhr er erst im vorigen Jahre: die Stadt Frankfurt verlieh ihm den Goethepreis.

Sigmund Freud, der am 6. Mai 1856 in Freiberg (Mähren) geboren wurde, wandte sich nach Abschluß seines medizinischen Studiums der Nervenheilkunde zu und habilitierte sich 1885 an der Universität Wien aufgrund seiner Arbeiten über Hirn-Sprachstörungen und Kinderlähmung. 1902 wurde er zum außerordentlichen Professor der Nervenheilkunde in Wien ernannt. Obwohl er anfangs gerade von den anatomischen Erscheinungen der Nervenkrankheiten ausgegangen war, fesselte sehr bald des Gebiet der Seelenheilkunde (Psychoterapie) sein Interesse, und so ging Freud nach Frankreich, um dort die modernen Forschungen eingehend zu studieren, die Charcot in Paris über die Hysterie und Bernheim in Nancy mit der Suggestions-Heilmethode anstellten. 1895 erschien dann in Zusammenarbeit mit dem Wiener Arzt Breuer Freuds erste Schrift „Studien über Hysterie", in der er eine seelische Heilmethode beschrieb, die zunächst noch mit Hilfe der Hypnose angewendet wurde, und die die Verfasser „psychokathartische Behandlung" nannten. Später trennten sich Breuer und Freud; Freud verzichtete auf die als über-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0010

flüssig erkannte Hypnose und nannte seine Behandlungsmethode nach einigen weiteren Veränderungen dann „Psychoanalyse“. Nach dieser Heilmethode wird mit Hilfe der freien Einfälle des Patienten und vor allem durch Ausdeutung der Träume, deren Wesen und Sinn Freud als erster erforscht hat, das Unbewußte der seelisch kranken Patienten gründlich nach allen Seiten hin untersucht und in wechselseitiger Aussprache mit dem Arzt bewußt gemacht. Die so aus ihrer Verdrängung befreiten Vorstellungs- und Triebverbindungen (Komplexe) werden auf diese Weise unwirksam gemacht und können nun den Patienten nicht mehr als Krankheitssymptome belästigen. Ueber seine Forschungen, die auch auf die verschiedensten Gebiete außerhalb der Medizin erstreckt haben, hat Freud inzwischen zahlreiche kleinere und größere Bücher veröffentlicht, die seit einiger Zeit in elf starken Bänden seiner „Gesammelten Schriften“ zusammengefaßt sind.

Freuds Verdienste um die medizinische Wissenschaft sind heute bereits von der Mehrzahl der Forscher anerkannt, wenn auch meist noch nicht ohne Widerstreben gewürdigt. Seine Verdienste um die Psychologie überhaupt und insbesondere um ihre Anwendungen in der Seelsorge, der Rechtspflege, der Gesellschaftswissenschaft und vor allem der Pädagogik können in ihrer wahren Tragweite heute noch kaum vorausgeahnt werden.

Sigmund Freud

Für die Medizin war es ein Segen, daß, nachdem Jahrzehnte lang die rein naturwissenschaftliche Betrachtungsweise den Menschen fast nur noch als eine komplizierte chemische Maschine angesehen hatte, endlich wieder psychologisches Denken in die ärztliche Praxis eingeführt wurde. Nicht mehr das kranke Organ, die „Nerven“, wurden hier behandelt, sondern der ganze Mensch mit seinen Trieben, Aengsten, Sehnsüchten, Gewohnheiten, Wertungen und Idealen.

Mit seinen Trieben . . . Daß die Triebe, allen voran der Liebestrieb, im menschlichen Leben nicht die lächerlich-untergeordnete Rolle spielen, wie es eine von den verschiedensten Dogmen stark beeinflußte Kulturheuchelei gern wahr haben wollte, wem anders verdanken wir diese Erkenntnis als Sigmund Freud? Wohl hatte Nietzsche in seiner Philosophie Aehnliches angedeutet und auch ausgesprochen, aber zur wissenschaftlichen Tatsache erhoben wurde diese Ahnung des großen Sehers erst durch die unermüdliche erfahrungswissenschaftliche Forscherarbeit der Psychoanalyse. Freud hat nachgewiesen, daß das unbewußte Triebleben der Kinder und der seelisch kranken Erwachsenen (man nennt sie „Neurotiker“) nach den gleichen Gesetzmäßigkeiten abläuft wie das Seelenleben der primitiven Menschen, deren Sitten und Gebräuche nun eine ganz andere und viel unmittelbarere Bedeutung auch für unsere eigene Kultur bekommen haben. Die Erforschung des Unbewußten hat uns aber vor allem die große Bedeutung der Familie und einer geordneten Erziehung erkennen lassen. Wir wissen nun, daß das soziale Gewissen und die ganze Einordnung des modernen Menschen in die Kulturgemeinschaft in einem allmählich sich verfeinernden Mechanismus komplizierter Wechselbeziehungen zwischen Kind und Umwelt sich heranbildet, sodaß jede Erschütterung in der Jugendzeit, jeder Fehler der Erziehung unweigerlich seine Spuren im Leben des Erwachsenen zurücklassen muß. So wird für und die ungeahnte Wichtigkeit und soziale Bedeutung aller Erziehungsreform auch und gerade vom Standpunkt der sozialen Umwelt aus ganz klar ersichtlich und vielleicht werden wir es noch erleben, daß Nietzsches Worte Recht erhalten: „Es wird eine Zeit kommen, die keinen anderen Gedanken kennen wird, als Erziehung!“ Und wenn diese Zeit kommt, so ist sicherlich Freud als einer ihrer tapfersten Wegbereiter zu feiern. E. B.

*

Versteigerung vor dem Klassenausflug.

Humoreske von W. Hartmann.

In Kürze sollte Ausflug sein. Und diese Leere in der Klassenkasse! Ganze fünf Mark! Für dreißig Mann — sonst gabs immer einen ganz schönen Zuschuß ab. Und jeder freute sich darüber.

„Ordnungsbonze! Nischt liegen geblieben?“

Aber da bringt nun Schmidt eine große Anzahl Lineale, Federhalter, Etuis aus der sicheren Verwahrung des Schrankes.

„Kinder, wir machen Versteigerung!“

„Morgen!“

„Amerikanische!“

„Klar, amerikanische!“

„Schmidt, nicht wahr, du bringst deinen Hammer mit!“

Den nächsten Tag erwartet alles ungeduldig den Schulschluß. Noch ein paar Minuten, bis die Luft rein ist — dann postiert sich Schmidt mühevoll auf dem Katheder, und es geht los. Nachdem er die einzelnen Gegenstände verlockend auf den vorderen Rand gebaut hat, fängt er an, seine Schätze anzupreisen, wobei beispielsweise Müllern sein schmieriger Taschendolch zum „Schwert Karls des Großen“ wird und somit einen beträchtlichen Antiquitätenwert besitzt.

„Einen Sechser zum ersten“, brüllt Jensen, der Müllern mit der Schäbigkeit seines Messers ärgern möchte, und wirft verächtlich den „Sechser“ in die herumgereichte Mütze.

„Also fünf Pfennig zum ersten“, korrigiert mit Würde der Auktionator, „zum zweiten . . .“ Wuchtig dröhnt der Hammer auf dem Katheder, daß es wankt; Schmidt ist in seinem Element.

„Fünfzig“, schreit von der anderen Ecke Müller — so viel ist ihm sein Messer noch wert.

„Donnerwetter! — also fünfzig zum ersten, zum zweiten . . .“

„Sechzig!“

„Sechzig zum ersten . . .“

„Siebzig!“

„Achtzig!“

Es werden für das Schwert Karls des Großen reichlich vier Mark eingenommen, zu denen Müller selbst den größten Anteil beigesteuert hat. Er zieht denn auch hocherfreut wieder mit dem geliebten lange entbehrten Instrument ab.

Schmidts Schusterhammer arbeitet weiter auf der Kathederplatte. Man kommt immer mehr in Eifer. Er gelangen unter anderem noch zur Versteigerung die Feder Ekkehards von St. Gallen, das Lineal Pascals, die Tabakdose George Washingtons, durchweg Gegenstände, die durch ihr altehrwürdiges Aussehen keinen Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen lassen. Man erzielt nahezu zwanzig Mark, die zu den noch vorhandenen fünf in die Klassenkasse wandern; — abgleich das Schwert Karls des Großen im Preis von keinem Stück mehr erreicht worden war.

Schmidt steigt herunter in die Klasse — morgen soll ein Vergnügungsausschuß eingesetzt werden, der über die Verwendung beim Ausflug entscheidet. Nun aber heim — das Klassenzimmer hat sich schon dauernd verdunkelt, es zieht ein Gewitter auf. —

Als am nächsten Tag der Klassenlehrer das Katheder betritt und die Sonne auf der Platte spiegeln sieht, bleibt er plötzlich wie angewurzelt stehen.

„Wer ist das gewesen?“

Wahrhaftig, der Schmidt hatte ja auch barbarisch zugeschlagen.

„Ich frage, wer das gewesen ist!“

Schweigen. „Vertrauensmann, nun?“

„Herr Doktor, wir haben Versteigerung zugunsten der Ausflugskasse gehabt und da muß . . .“

„Und da mußte so gehaust werden?!!! — Wer hat den Hammer mitgebracht?“

Ruhe — nur nicht petzen, den hätte doch jeder mitgebracht . . .“

„Da sich niemand meldet, wird die ganze Klasse am Ausflugstag Unterricht haben. Der Ausflug ist gestrichen. Es ist ein Skandal, daß gerade meine Klasse dauernd unangenehm auffallen muß. Ich muß natürlich die Sache wieder Herrn Direktor melden, schon um den Schuldigen zum Schadenersatz anzuhalten. — Was soll die Unruhe? Was Klassenkasse? — Ruhe! Vertrauensmann?“

„Herr Doktor, wir meinen, daß der Schaden aus der Klassenkasse bezahlt werden könnte.“

„Das würde euch so passen“, sagte Dr. Haas, erwägt aber doch im Augenblick die Möglichkeit, die Sache nicht erst an die große Glocke bringen zu müssen. Nach einer Weile, während derer die Jungens gespannt jeden Zug im Gesicht des Lehrers beobachteten. „Na, also kümmert euch nur — heut ist Sonnabend, und es hat zufällig kein anderer Herr hier Unterricht. Wenn ich Montag hier eine neue Platte sehe, soll die Sache erledigt sein.“

Alles atmet auf — die Stunde begann.

Die Reparatur schwächte die Kasse erheblich, zumal sich auch noch einige andere Beschädigungen herausstellten.

Von der Bildung eines Vergnügungsausschusses wurde abgesehen . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0011

Tschaikowskis Bedeutung für die russische Musik.

Zum Geburtstag des Komponisten am 7. Mai.

P. J. Tschaikowski nimmt in der Geschichte der Musik eine Doppelstellung ein, wie sein Landsmann der Dichter Turgenjeff in der Literatur. Er war als Mensch wie als Musiker Russe und Westeuropäer: ein Gegensatz dessen Aufhebung zum Beispiel Dostojewski in der Literatur ebenso unmöglich erschien wie etwa Mussorgski in der Musik.

Tschaikowski war das, was die Russen nicht ohne ein Stück Verachtung „Westler" nennen. Gleichwohl darf das Schaffen dieses Künstlers auch innerhalb der russischen Musik nicht unterschätzt werden. Er gilt wohl auch heute noch als einer der Größten seines Vaterlandes. Denn vor ihm hatte die russische Kunstmusik eben erst angefangen, irgendwelche Bedeutung zu erlangen. Zehn Jahre vor seiner Geburt hatte Glinke das erste Werk russischer Kunstmusik mit größtem Erfolge auf die Bühne gebracht: „Das Leben für den Zaren". Und erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gab es in Rußland mehr als den einen wenigstens einigermaßen bedeutenden Komponisten. In den Sechzigerjahren bildete sich das „Mächtige Häuflein", jene Vereinigung von fünf Komponisten, die — wohl einzig in der Welt dastehend — zusammen die musikalische Gegenwart und Zukunft Rußlands schufen. Borodin, Cui, Balakireff, Mussorgski und Rimski-Korsakoff. Ihre gemeinsame Arbeit ging so weit, daß es der späteren Forschung fast unmöglich wurde, an einem Werk die Hand des Einzelnen herauszufinden.

Novatoren nannte sie die Musikgeschichte . . .

Eines hatte sie zusammengeführt: der mächtige Wille zum musikalischen Ausdruck. Der eine brachte seine Einfälle, der zweite sein melodisches Talent, der dritte seine instrumentalen Fähigkeiten mit, Alle fünf waren Teile einer universellen Begabung. Tschaikowski erst vereinigte alle Eigenschaften dieser Novatoren in sich in einer einzigen Persönlichkeit. Zieht man aber die gleichzeitige musikalische Produktion Westeuropas daneben in Betracht, dann muß man wohl mit Erstaunen feststellen, wie jung die ganze russische Kunstmusik heute noch ist. Bei uns hatte um diese Zeit die Musikentwicklung ihren Höhepunkt bereits überschritten.

Tschaikowski, der „Westler", ist am 7. Mai 1840 in Wotkinsk im Ural, an den Toren Asiens als Sohn eines Hüttenwerkbeamten geboren. Erst beginnt er mit der Beamtenlaufbahn, mit 22 Jahren, also 1862 kommt er an das eben von Rubinstein in Petersburg begründete Konservatorium. Diese Musikschule hatte von allem Anfang einen stark universell eingestellten Charakter, der für die Entwicklung Tschaikowskis entscheidend war. Da stellte er sich dann gleich bei seinem Eintritt in das Institut gegen die Tätigkeit der fünf „Mächtigen", deren Bestrebungen aus rein nationalrussischen Kräften erwachsen waren. Die so entstandenen Gegensätzlichkeiten ließen Tschaikowski nie in ein näheres Verhältnis zu den heimischen Musikern treten. Wohl stand er mit einzelnen Komponisten der Novatoren in abwechselnd näheren oder entfernteren Beziehungen, aber so etwas wie eine verstehende Freundschaft kam dabei nie zustande. Im schärfsten inneren Widerspruch aber stand Tschaikowski wohl zu Mussorgski, was zuweilen in Formen erbittertster Feindschaft zu Tage trat.

Schon 1866 verließ Tschaikowski das Konservatorium in Petersburg, um in Moskau eine Professur am Konservatorium anzutreten. Hier entwickelte er rasch eine äußerst fruchtbare Tätigkeit als Lehrer und Komponist, wobei sich als seine unbedingt stärkste Seite das Orchester erweist . . .

Mit einer Fülle von Ideen begabt, was ihm schon früh den Titel „Einfallskünstler" einbrachte, war er hinsichtlich seiner Einfälle doch nicht immer selbständig. Schumanns romantische Lyrik und den Ton des französischen Chansons übten unverkennbar große Einflüsse auf ihn aus. E. ist daher nicht zu verwundern, daß seine Werke früher und leichter erfolgreichen Eingang in Europa fanden als die irgendeines anderen Russen. Die im Westen gewohnten Formen des Ausdrucks fanden als die irgendeines anderen Russen. Die im Westen gewohnten Formen des Ausdrucks verband er in geschickter Weise mit seinem slawischen Kolorit, so daß zwar der europäische Hörer rasch einen reizvollen Eindruck von russischer Musik gewann, der Russe aber größtenteils nur europäische Eindrücke von Tschaikowski gewann. Was keinem Russen erfolgreich gelungen wäre, glückte Tschaikowski. Er konnte eine Reihe glanzvoller Konzertreisen nach dem Westen unternehmen, wo er seine Symphonien, Balletts und Opern aufführte.

Während so viele Komponisten ihr Leben lang mit den schwersten materiellen Sorgen zu kämpfen hatten, blieben ihm die elendsten Zustände des Lebens erspart. Eine reiche Gönnerin, Frau Meck, warf ihm in den Siebzigerjahren eine bedeutende jährliche Rente aus, so daß er sich gänzlich seinem Schaffen widmen konnte. So trafen im Leben Tschaikowskis eine Reihe glücklicher Umstände aufeinander, wie sie selten einem Künstler widerfuhren. Sein gefälliges, glattes Talent, seine vollendete Ausdruckskunst, die jedem Gedanken mühelos die angemessene Form verlieh und sein westlicher Esprit verraten nirgendwo den schweren Kampf oder gar die tiefe Verzweiflung, wie sie immer wieder aus den Werken, eines Mozarts, Beethoven oder Schuberts in gewaltig ergreifenden Tönen ausklingt. Selbst da oftmals, wo Tschaikowski schwermütig zu sein scheint, handelt es sich doch mehr um diese ganze allgemein slawische Schwermut, die sein starkes Naturtalent zum Ausdruck bringt.

Tschaikowski hat sechs Symphonien geschrieben, von denen die beiden letzten bei uns besonders beliebt sind. Die fünfte durch ihren grandiosen Aufbau und die sechste, die „pathetische" durch ihre schwermütige Tiefe, die er in keinem anderen Werke wohl so voller und vollendeter Form zum Ausdruck zu bringen vermochte. Unter seinen Opern: „Der Wojwode" (1869), „Schneewittchen" (1873), „Mazeppa" (1884), „Zauberin" (1887), „Frauenschuhe" (1890), „Iolantha" (1893) sind wohl „Eugen Onegin" (1884) und „Pique Dame" (1890) die bekanntesten, die denn auch heute noch regelmäßig auf den Spielplänen aller Opernbühnen der Welt erscheinen. Von den übrigen Orchesterwerken sind „Romeo und Julia", „Manfred", „Hamlet", „Sturm" und „Francesca da Rimini" bedeutende symphonische Dichtungen. Von den Ballettsuiten hat sich der „Nußknacker" bis heute wegen seiner prächtigen Einfälle und der vollendeten Form halber lebendig erhalten. Sein Violinkonzert ist eines der schönsten und berühmtesten geblieben. Auch seine Lieder, Klavierstücke und Kammermusikwerke sind wegen ihrer glänzenden Reize heute noch sehr beliebt.

Mitten aus dem Schaffen heraus ist Tschaikowski dreiundfünfzigjährig am 6. November 1893 in Petersburg an der Cholera gestorben. Erst die Entwicklung der russischen Musik nach ihm hat seine große Bedeutung für die russische Tonkunst ins rechte Licht gebracht. Denn sein Geist ist auch in der Musik der Gegenwart noch lebendig.

Dr. A. Motteler.

Humor

Hoffnungslose Liebe. Murger, der Verfasser der „Boheme", verliebte sich einmal und zögerte nicht, seiner Angebeteten das auch zu sagen. „Allerdings," fügte er bitter hinzu, „darf ich ja nicht auf Ihre Gunst rechnen." „Und warum nicht?" fragte sie. „Aus drei Gründen. Erstens habe ich kein Geld, zweitens — — —" „Danke", sagte die Schauspielerin, „die beiden anderen Gründe interessieren mich nicht."

Sie hat es sich anders überlegt. Der Alois war sieben Jahre mit der Therese verlobt. Eines Tages tritt er vor die Therese hin und sagt: „Therese, wir werden nicht heiraten!" „Um Gottes willen! Warum nicht?" fragte sie. „Ich habe es mir anders überlegt!" — „Ja," sagt die Therese, „ich kann dich nicht zwingen, und erzwungene Liebe ist nicht gut. Aber da ich sieben Jahre mit dir verlobt war, kann ich schwerlich einen anderen Mann finden. Du aber kannst jeden Tag ein anderes Mädchen finden. Ich mache dir einen Vorschlag. Wir lassen uns aufbieten, gehen zum Standesamt. — Und fragt dich der Beamte, ob du mich heiraten willst, sagst du ja, ich sage nein. Dann wissen die Leute, daß ich nicht heiraten wollte." — So machten es die beiden. Der Alois sagte vor dem Standesbeamten ja, und als die Frage an die Therese gerichtet wurde, sagte sie — auch ja. Da wird Alois wütend: „Das ist gegen die Verabredung!" „Ja, ich habe mirs anders überlegt!" — Nun hatte die Therese einen Mann.

Schrift. Die Aufsätze waren zensuriert. Mit Noten und Bemerkungen. Die Schüler starrten in die Hefte. Meldete sich der Kleinste: „Herr Lehrer, ich kann es nicht lesen." „Was?" „Was Sie unter meinen Aufsatz geschrieben haben." Sagte der Lehrer: „Das heißt: Schreibe deutlicher!"

Begabung. „Lügen ist nicht ein Fehler von mir . . ." „Nein, mein Lieber", es ist eine deiner Begabungen."

Der Fund. Denke dir, meine Frau hat gestern, während ich noch schlief, meine Taschen durchstöbert. — Und hat sie etwas gefunden??? — Nun, wie alle Forscher, Stoff für einen Vortrag.

Kein Wunder. Findest du nicht auch, daß die Braut von Jonny sehr müde aussieht. — Na, ist das vielleicht ein Wunder, wo sie drei Monate hinter ihm hergelaufen ist, bis er sich endlich mit ihr verlobte.

Mißverständnis. Du bist wohl mit John ganz auseinander??? — Und ob. Er hat mich beschuldigt, ich hätte ihn um achthundert Dollars beschwindelt. Das war denn doch zu viel. — So. Wieviel wars denn wirklich???

Die dünne Wand. Mit wem hat denn deine Frau gestern nacht so gräßlich geschimpft???, fragte der Nachbar seinen Freund. — Ach, sie hatte sich nur über den Hund geärgert. — Das arme Tier. Ich hörte, wie deine Frau sagte, sie wolle ihm den Hausschlüssel abnehmen und ihn das nächste mal braun und blau prügeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 104 — Mittwoch, den 6. Mai 1931 — 6. Jahrgang

Brot wird billiger.

Regierungsmaßnahmen unter sozialdemokratischem Druck.

Amtlich wird mitgeteilt: Durch eine am 6. Mai zur Veröffentlichung gelangende Verordnung wird der Zoll für Weizen und Spelz zur Herstellung von Mehl oder Schrot für diejenigen Mühlenbetriebe, die in dem Kalender-Vierteljahr April-Juni 1930 ausländischen Weizen oder Spelz zu Mehl oder Schrot verarbeitet haben, in Höhe von 20 v. H. der gesamten, von ihnen in dieser Zeit nachweislich zu Mehl oder Schrot vermahlenen Mengen inländischen und ausländischen Weizens und Spelzes auf 20 Reichsmark je Doppelzentner ermäßigt.

Diese Regelung gilt zunächst bis zum 15. Juni 1931 und ist den geltenden Vorschriften über den Vermahlungszwang für Inlandsweizen angepaßt, so daß die derzeitige Vermahlungsquote von 50 v. H. völlig unberührt bleibt und eine für die Landwirtschaft nachteilige Wirkung auf dem deutschen Markt ausgeschlossen ist.

Die Mühlen werden gehalten werden, den ganzen Vorteil dieser Zollvergütung von 50 Reichsmark für die Tonne ausländischen Weizen den Verbrauchern dadurch zugute kommen zu lassen, daß eine entsprechende Senkung des Mehlpreises erfolgt.

In Regierungskreisen scheint man, wie zuverlässig verlautet, nunmehr unter dem Druck der Sozialdemokratie ernsthaft entschlossen, den Brotpreis allgemein auf 46 Pfennig zu senken. Im anderen Falle, so argumentiert man jetzt, auch im Zentrum, dürfte die Regierung Brüning die längste Zeit gelebt haben.

Das Reichsernährungsministerium hat am Dienstag die Verhandlungen mit den Interessenten aufgenommen, um die von dem Bäckergewerbe durchgeführte Brotpreiserhöhung rückgängig zu machen. Für Berlin z. B. kommt eine Rückführung des Brotpreises um 4 Pfennig auf 46 Pfennig in Frage.

Soweit man die Pläne des Reichsernährungsministers übersehen kann, gehen seine Bestrebungen dahin, die ihm zur Verfügung stehenden Getreidemengen für eine Verbilligung der Mehlpreise einzusetzen. Es handelt sich dabei einmal um die zu verbilligten Zollsätzen aus dem Ausland einzuführenden Weizenmengen. Weiter kann der Reichsernährungsminister auf die Bestände der Roggenstützungsstellen zurückgreifen, die 150 000 Tonnen betragen dürften. Daneben verfügt die Landwirtschaft noch über nicht unwesentliche Bestände. Im Reichsernährungsministerium ist man der Auffassung, daß man mit den Vorräten der Landwirtschaft und den Vorräten der Stützungsstellen, soweit es sich um Roggen handelt, bis zur neuen Ernte reicht.

Ob diese Rechnung richtig oder unrichtig ist, interessiert für die augenblickliche Situation erst in zweiter Linie. Die Hauptsache ist, daß die Regierung endlich handelt, nachdem wertvolle Zeit unbenutzt verflossen ist und die Regierung, entgegen der gesetzlichen Bestimmung, keine Maßnahmen zur Senkung des Brotpreises eingeleitet hat.

Man soll die Wirkungen der Aktion, an die man im Reichsernährungsministerium denkt, nicht unterschätzen. Wenn das Reichsernährungsministerium als Großgetreidelieferant auftritt und die Mühlen, soweit sie auf die Pläne des Reichsernährungsministers eingehen, beliefert, kann es eine Verbilligung des Mehlpreises erzwingen. Am Dienstag ist bereits nach dieser Richtung mit den Mühlen im Berliner Bezirk verhandelt worden. Ihnen sollen Verhandlungen mit Mühlen und anderen Wirtschaftsbezirken folgen.

Die beabsichtigte Mehlpreisverbilligung brauchte keineswegs nur auf Kosten einer billigeren Getreidelieferung, also auf Reichskosten, zu gehen. Im Besitz der riesigen Getreidebestände, hat das Reichsernährungsministerium tatsächlich die Macht, den Mühlen und den Bäckern die Gewinnspannen vorzuschreiben. Es hat also die Möglichkeit, auf die überhöhten Zwischengewinne zu drücken, die im Laufe der letzten sieben Jahre im Rahmen der Agrardebatte immer wieder erörtert und kritisiert worden sind. Die Bruttobäckerspanne hat sich in Berlin vom November bis jetzt von 15 bis 18 Pfennig erhöht. Das macht pro Tonne 30 Mark aus.

Wir haben keine Ursache, uns für die sicherlich überhöhten Gewinne der Bäcker zu verwenden. Andererseits — und das müssen wir unterstreichen — haben wir gar keine Veranlassung, die Regierung aus der Verantwortung der Brotpreisverbilligung herauszulassen, die ihr durch das Gesetz und durch den Verbraucherschutz auferlegt worden ist. Eine Mißachtung dieses Verbraucherschutzes müßte weittragende Folgen haben. Nach Lage der Dinge muß man abwarten, welche Erfolge der Reichsernährungsminister in den nächsten Tagen erzielt. Garantieren diese Erfolge aber nicht die Mehl- und Brotpreisverbilligung, dann muß unbedingt die allgemeine Zollsenkung kommen.

Um die Zoll-Union.

Es bleibt dabei.

Auf einer gestern in Berlin abgehaltenen Veranstaltung der Deutschen Volkspartei erklärte Reichsaußenminister Dr. Curtius anläßlich einer Debatte über die deutsch-österreichische Zollunion, daß Deutschland und Oesterreich entschlossen seien, das Abkommen mit aller Kraft durchzuführen. Unmittelbar nach den Genfer Beratungen werde man bereits die Spezialberatungen über die Durchführung des Abkommens aufnehmen. Man hofft, wie Curtius weiter mitteilte, zuversichtlich, den Parlamenten in Wien und Berlin bereits im Herbst ein fertiges Vertragswerk zur Annahme unterbreiten zu können.

Wie der deutsch-österreichische Plan entstand.

Schobers Darstellung in einer französischen Zeitung.

Paris, 6. Mai. (EF.) Der österreichische Außenminister Schober hat dem Sonderkorrespondenten des „Matin" in einer Unterredung die Entstehung der deutsch-österreichischen Zollvereinbarung auseinandergesetzt Schober wies auf seinen Pariser Besuch im Vorjahr hin, in dessen Verlauf er Briand über die unhaltbare wirtschaftliche Lage Oesterreichs unterrichtete und ihn um Frankreichs Hilfe bei dem Abschluß von günstigen Handelsverträgen mit den Staaten der kleinen Entente und bei Gewährung einer Anleihe an Oesterreich gebeten habe. Briand habe seine Erklärungen mit Aufmerksamkeiten und Verständnis angehört und jede mögliche Hilfe versprochen. Leider seien die Bemühungen Briands aber fruchtlos geblieben. Als Briand dann im September vor dem Völkerbundsrat seinen Europaplan entwickelte, habe er, Schober, diesem Plan sofort zugestimmt. Er habe aber zugleich erklären müssen, daß Oesterreich jetzt nicht mehr länger warten könne und daß man mit dem Abschluß reginonaler Verträge beginnen müsse. Auch während der letzten Ratstagung im Januar habe er feststellen müssen, daß noch nichts Greifbares getan worden sei, sodaß er sehr enttäuscht nach Wien zurückkehren mußte. Im März sei schließlich Dr. Curtius nach Wien gekommen und habe ihm einen Plan für ein Zollbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich unterbreitet. Obwohl er sich gewisser Schwierigkeiten bei der Durchführung des Planes bemußt gewesen sei, habe er die Bedeutung erkannt und sich mit ihm einverstanden erklärt. Beide Minister hätten die Absicht gehabt, Ende April vor der Tagung des Europaausschusses in Genf mit Briand darüber zu sprechen. Nachdem aber das Organisationskomitee des Europaausschusses bereits zum 24. März nach Paris einberufen worden sei, hätten Curtius und er es für notwendig erachtet, schon vor diesem Datum den Plan bekanntzugeben. Auf diese Weise sei das Protokoll vom 19. März zustande gekommen.

Scheiben des Versammlungslokals. Etwa 100 Hitlerleute, die einen völlig unbeteiligten Reichsbannermann überfielen, mußten den Weg zur Wache antreten.

Was soll geschehen?

Finanzsanierung ohne Sozialabbau.

Von Dr. Paul Hertz, MdR.

Die Finanzlage des Reichs, der Länder und der Gemeinden hat sich aufs neue in bedrohlicher Weise verschärft. Die vor kurzem veröffentlichten Ergebnisse der Reichssteuern im Rechnungsjahr 1930 haben mit voller Deutlichkeit gezeigt, daß unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise die Steuererträge weit schärfer zurückgehen, als die Regierung bisher angenommen hatte, und daß infolgedessen die Ertragsschätzungen für das Rechnungsjahr 1931 viel zu hoch sind. Auf der andern Seite hat die Saisonbelebung am Arbeitsmarkt viel zögernder und schwächer eingesetzt als im vorigen Jahr. Damit sind alle Berechnungen aufs schwerste erschüttert, die sich auf den Bedarf an Arbeitslosenunterstützung im nächsten Jahre beziehen. Man übertreibt nicht, wenn man annimmt, daß aus diesen und anderen Gründen im Reichshaushalt 1931 ein Fehlbetrag von weit über eine halbe Milliarde, bei Ländern und Gemeinden weitere Fehlbeträge von mehreren Hundert Millionen entstanden sind. Ein neues gewaltiges Defizit von weit mehr als einer Milliarde ist also aufgetaucht, und damit erhebt sich die bange Frage, ob und wie es möglich sein wird, dieses Defizit zu decken.

Aber so ernst die Finanzlage auch ist, so wenig besteht ein Anlaß, an der Möglichkeit zur Ueberwindung der neuen Schwierigkeiten zu verzweifeln. Die bürgerlichen Parteien verfolgen seit Monaten, ja seit Jahren die Taktik, die Entwicklung unserer finanziellen Verhältnisse so darzustellen, als wenn wir unmittelbar vor der Finanzkatastrophe ständen und kein anderer Ausweg mehr übrig bliebe als der Abbau der sozialen Leistungen. So liegen die Dinge in Wirklichkeit nicht. Es gibt in der Tat noch genügend finanzielle Möglichkeiten, um auch die neuen Fehlbeträge auszugleichen, ohne den verhängnisvollen Weg des sozialen Abbaus zu beschreiten. Ueber eins muß man sich dabei allerdings von vornherein klar sein: Mit dem Verzicht auf jegliche Steuererhöhung und mit der Forderung, das Defizit ausschließlich durch Ausgabekürzungen zu decken, mit diesem Leitsatz der bürgerlichen Finanzpolitik, muß auf jeden Fall gebrochen werden, wenn eine finanzpolitisch ausreichende und sozial erträgliche Lösung gefunden werden soll.

Die Parole: keine Steuererhöhungen, ist 1928 von der Deutschen Volkspartei ausgegeben worden. Diese Parole hat seitdem immer wieder eine rechtzeitige Sanierung der Reichsfinanzen verhindert und hat schließlich dahin geführt, daß die Besitzsteuern gesenkt, und die Massensteuern erhöht worden sind. Andererseits reist der Reichsfinanzminister im Lande umher und rühmt die Tat der Regierung, die Reichsausgaben 1931 um 1400 Millionen gegen 1930 gesenkt zu haben. Aber diese Ausgabensenkung darf man nicht überschätzen. Steht doch diese große Senkung zum Teil nur auf dem Papier, weil umfangreiche Ausgaben vom Reich auf die Arbeitslosenversicherung und die Gemeinden abgeschoben worden sind. Sie ist andererseits nur möglich geworden, weil bedeutende Ausgaben automatisch wegfielen und andere vertagt werden konnten. Bei genauem Zusehen schrumpft infolgedessen die tatsächliche Ausgabenersparnis auf weniger als 200 Millionen zusammen. Davon entfällt ein großer Teil auf soziale Ausgaben, während die Wehrausgaben so gut wie gar nicht gesenkt worden sind. Hier bleibt für die Regierung Brüning ein schweres Versäumnis nachzuholen. Man sollte meinen, daß eine Regierung, die so große wirtschaftliche Probleme meistern will, sich auch zutrauen müßte, die politischen Widerstände zu überwinden, die allein einer Kürzung der Wehrausgaben in der Zeit der Krise im Wege stehen.

Aber auch wenn eine namhafte Senkung der Wehrausgaben endlich zustande kommt, wäre es einfach unmöglich, den neuen gewaltigen Fehlbetrag allein durch Ausgabenersparnisse zu decken — es sei denn, daß man neben einer neuen Kürzung der Beamtengehälter zu einem Generalangriff auf die Sozialleistungen schreiten will. Dagegen wird sich die Sozialdemokratie mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Sie kann darauf verweisen, daß es noch genügend andere sachliche Möglichkeiten gibt, die nicht die einschneidenden und politischen Gefahren heraufbeschwören, die ein Sozialabbau zur Folge haben müßte. Die Sozialdemokratie steht seit langem auf dem Standpunkt, daß — wenn es keine andere Wahl gibt, als die Einschränkung der Sozialausgaben oder die Erhöhung der Steuern — das letzte als das kleinere Uebel zu wählen ist, selbst wenn es sich dabei um Steuern handelt, die auch die breiten Massen treffen. Die Massen haben für diesen Standpunkt noch immer Verständnis gehabt und sie haben deshalb seit Monaten schwere Opfer für die Erhaltung der Sozialleistungen gebracht. Man denke nur an die Bürgersteuer, die in vielen Gemeinden eingeführt und sogar erhöht werden mußte, um die Weiterzahlung der Wohlfahrtsunterstützungen sicherzustellen.

Aber es gibt noch eine andere Wahl. Es gibt noch Möglichkeiten zu Steuererhöhungen, die keine Mehrbelastung der Massen bedeuten und den Besitzenden nicht wehe tun. Wir greifen nur einige heraus: Reorganisation des Branntweinmonopols durch sofortige Einstellung der Vorratserzeugung und Räumung der überfüllten Läger, Reform der Tabaksteuer durch Aufhebung des Verpackungszwanges und Wiederverkürzung der Zahlungsfristen, Erhöhung der Benzinbesteuerung, (wie sie soeben auch von dem englischen Schatzkanzler Snowden vorgeschlagen worden ist), Verzicht auf die Steuerverein-fachungen der Notverordnung, Annahme der sozialdemokratischen Anträge über das Notopfer der höheren Einkommen und die Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310506-18/fragment/page=0013